

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlasssätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für Anzeigen, Heimatteil, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen: Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 165

Mittwoch, den 17. Juli 1940

92. Jahrgang

Hochnotpeinliches aus dem englischen Unterhaus

Heckenschützenkrieg, Rinderevakuierung und Lebensmittelmisere Mr. Eden und andere Plutokratengrößen schweigen sich aus

DNB. Rom, 17. 7. Wie Stefani aus San Sebastian meldet, wurde der schöne Anthony Eden in der Unterhaus-Sitzung am Dienstag mit peinlichen Anfragen „wegen des Fortschritts der Vorbereitungen zur Verteidigung des nationalen Gebietes“ befragt. Der „sachverständige“ Herr beschränkte sich aber auf die Erklärung, „die Regierung sehe es als äußerst unzulässig an, daß öffentliche Erklärungen über Einzelheiten des Verteidigungsplanes bekanntgegeben würden“. Auf Grund weiterer Fragen sah sich Eden zu dem interessanten Eingeständnis genötigt,

„die zur örtlichen Verteidigung kleiner Zentren bestimmten Freiwilligen könnten zwar gemäß ihrer eigenen Initiative die nach ihrem Gutdünken geeigneten Verteidigungsmaßnahmen ergreifen, aber die Konstruktion von Verteidigungswerken auf Grund lokaler Initiative bringe mehr Anheil als Vorteile. Die Militärbehörden hätten zahlreiche Verteidigungsanlagen, die an unzumutbaren Stellen errichtet worden seien, wieder zerstören müssen.“

Ein Abgeordneter meinte, wenn 1000 deutsche Radfahrer plötzlich in einer Ortschaft auftauchen, hätten die Freiwilligen (Heckenschützen) keine Zeit, erst die Militärbehörden um Rat zu fragen. Als ein weiterer Abgeordneter fragte, warum man denn überhaupt Verteidigungsvorbereitungen treffe, bedauerte der Sprecher schleunigst die hochnotpeinliche Debatte über dieses Thema.

Dann wurde die nicht minder unangenehme Frage der Rinderevakuierung kurz gestreift, wobei der Unterstaatssekretär für die Dominien Chalespeare entschuldigend erklärte, die Regierungen von Kanada, Australien und Neuseeland hätten „sowieieso“ nicht mehr als 20 000 Kinder aufnehmen wollen (!).

Zahlreiche Anfragen waren natürlich auch wegen der Lebensmittelknappheit, insbesondere an Fetten, eingebracht, worauf der Ernährungsminister nichts Besseres zu antworten wußte, als daß alle Hamsterer streng bestraft würden. Auch der Lebensmitteleinfuhr von privater Seite sei, selbst in kleinen Quantitäten, verboten worden. — Englische Zeitungen berichten hierzu, daß die Zensur zahlreiche Briefe aufgegriffen habe, in denen Engländer Bekannte in Irland baten, ihnen dringend benötigte Lebensmittel zu schicken.

Im übrigen kann man verstehen, daß auch der Ernährungsminister nur allzu gern die von der Regierung platzierte Schweigetaktik anwandte, hatte er doch soeben erst wieder öffentlich bekanntgegeben müssen, daß die Lebensmittelpreise in England einer neuen Regelung (lies: Erhöhung) unterworfen werden müßten. In erster Linie seien Erbsen und Bohnen sowie Marmelade betroffen. Auch eine besondere Regelung der Eierpreise sowie der Preise für Milch und Käse sei notwendig geworden.

Das alles sind Dinge, die ein Plutokrat, der vor Tisch ganz andere Reden schwang, nicht gerne hört, und über die er noch viel weniger gern dem englischen Volk Antwort gibt.

englischen Verluste zueinander sei 6:1, und in einer weiteren englischen Nachrichtenmeldung des britischen Luftfahrtministeriums wird erklärt, die bösen Deutschen suchten zu ihren Gunsten ein Verlustverhältnis von fünf englischen Maschinen gegenüber einem deutschen Flugzeug zu konstruieren.

Wie man sieht, sind alle diese trapphaften Versuche, Stimmung zu machen, herzlich schlecht aufeinander abgestimmt und ungereimt. Mit einer solchen Zahlenpielerei kann vermutlich nicht einmal ein englischer Rundfunkhörer oder Zeitungsleser etwas anfangen. Wir stellen deshalb dem unklaren Durcheinander der englischen Angaben die klaren Mitteilungen des deutschen Wehrmachtberichtes gegenüber:

In der Zeit vom 23. Juni bis zum 12. Juli — auf diesen Zeitraum beziehen sich sowohl die Reden der beiden britischen Minister wie die erwähnte Auslastung des britischen Luftfahrtministeriums — verlor die britische Luftwaffe 223 Flugzeuge, während der deutsche Wehrmachtbericht für den gleichen Zeitraum 47 deutsche Flugzeuge als vermisst und verloren meldet. An diesen Zahlen ist nichts zu deuteln. Sie sprechen im Gegensatz zu den verworrenen englischen Angaben eine eindeutige Sprache.

Churchill baut vor

Verstärkung der deutschen Blockade Englands

Die Verstärkung der deutschen Blockade Englands veranlaßt die britische Admiralität zu dem Versuch, durch ein Teilgeändnis die Besorgnisse der Bevölkerung zu beschwichtigen. Churchill läßt zugeben, daß in der Woche vom 1. bis 7. Juli 22 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 114 137 BRT, durch Luftangriffe und U-Boote verlorengegangen seien. Beachtung verdient die elegische Feststellung, die Verluste zur See hingen von der Zahl der eingeleiteten U-Boote und der Heftigkeit und Wiederholung der Luftangriffe ab, und da die bösen Deutschen jetzt die französischen Küste besäßen, könne man derartige Angriffe des öfteren erwarten. Der Vizegouverneur baut also vor, denn mit der Zeit kann er auch durch seine Teilgeändnisse die immer erheblicher werdenden Verluste nicht länger verschleiern.

Wir warnen England!

Eine allzu durchsichtige Absicht — Ansehend neue Verletzung internationaler Abmachungen durch England geplant

Der britische Rundfunk stellt am 15. Juli die Behauptung auf, daß die deutschen Fabriken jetzt täglich 21 Stunden lang Gasgas herstellen und hauptsächlich daran die ironische Bemerkung, Deutschland würde sich sicherlich bald über die Verwendung von Giftgas durch England zu beklagen haben. Die Absicht, die der britische Rundfunk in seiner Meldung verfolgt, ist allzu durchsichtig, als daß sie in der Welt Eindruck macht. Deutschland hat den Krieg bisher streng nach den Bestimmungen des Völkerrechtes geführt. Jetzt aber scheinen die Briten wieder einmal, wie schon so oft, eine neue Verletzung internationaler Abmachungen begehen zu wollen. Die Begründungen hierfür sollen angeblich deutsche Vorbereitungen zum Gaskrieg sein, die völlig aus der Luft gegriffen sind. Wir warnen England!

Ein lauberer Bifar

Britischer Priester fordert zum Sedenschützenkrieg und zum Nord

Der Bifar von Wiltsham-Gibson, veröffentlicht, dem Londoner „Star“ zu Folge, in seinem Gemeindefeldblatt genaue Anweisungen über die Art, wie deutsche Fallschirmjäger abgewehrt werden können. Wörtlich heißt es: „Wer keine Pistole hat, muß den nächsten Gegenstand gebrauchen. Ich zum Beispiel stelle jeden Abend eine Mistgabel in den Hausaang. Schon ihr Vorhandensein macht mir Mut. Wenn die Nazis kommen, telefoniere ich zuerst der Polizei, dann nehme ich — wenn möglich — meine Mistgabel und steche sie tief in etwas, was nicht Erde ist.“

Mit anderen Worten: Dieser laubere Vertreter christlicher Menschenliebe benutzt das Organ seiner Kirche, um offen zum Sedenschützenkrieg und zum Nord nach polnischem Muster zu heken. Der fromme Bifar wird sich nicht wundern dürfen, wenn er eines Tages auf sein Verbrechen die gebührende Antwort erhält.

Churchill droht mit Erschießungen

Streiks und Sabotageakte in England — „Schweigefeldzug“ Duff Coopers

Bezeichnend für die verzweifelte Stimmung, die in England um sich greift, ist ein Gesetzesvorschlag, der, wie man hört, in den nächsten Tagen im Unterhaus behandelt werden soll. Danach soll über Großbritannien das Strafrecht verhängt werden, um Zivilisten, die die Kriegführung sabotieren, mit härtesten Strafen treffen zu können. Während die Plutokraten alle Vorbereitungen treffen, um sich selbst in Sicherheit zu bringen, soll die übrige Bevölkerung niedergedrückt werden.

Unständischen Meldungen zufolge, haben sich in der britischen Kriegsproduktion erhebliche Schwierigkeiten ergeben, auch sollen an mehreren Stellen Sabotageakte vorgekommen sein. Die Zeitungen erteilen der Regierung gute Ratschläge und meinen, daß man vor allem auf Ueberraschungen gefaßt sein müsse. So meint „News Chronicle“, daß England vielleicht sein letztes ruhiges Wochenende erlebt habe. Allerdings, so glaubt das Blatt drohen zu können, würde dann auch für Deutschland und Italien das gleiche gelten. „Green Standard“ klagt über einen katastrophalen Stahlmangel, der die Entfernung der 100 000 Laternenpfähle in London notwendig macht. Von der Einschmelzung der Laternenpfähle erhofft das Blatt den Gewinn von 20 000 Tonnen Stahl. Angesichts des großen Durcheinanders und der düsteren Stimmung hat sich Duff Cooper einen „Schweigefeldzug“ erdacht, der die innere Kritik zum Versinken bringen soll. Riesenplakate verkünden die Parole: „Muß du sprechen, so sprich vom Siege“. Darüber aber, wie England diesen Sieg noch erringen könnte, weiß auch der britische Lügenminister nichts mitzuteilen.

Echt englisch

Von maßgebender englischer Seite wurde dem Berichterstatter der United Press in London erklärt, daß die von den Deutschen am Donnerstag der vergangenen Woche unternommenen Luftangriffe den bisher größten Sachschaden und die meisten Verluste verursacht hätten. Während des ganzen Tages und Abends hätten die deutschen Flieger „die Straßen mit M.G.-Feuer belegt und mehrere hundert Häuser in Brand gesetzt. Die vor den deutschen Flugzeugen flüchten-

den Bewohner seien auf der Straße mit M.G. beschossen worden.“ — Es ist in der ganzen Welt bekannt und auch den Engländern in den letzten Wochen zur Genüge vor Augen geführt worden, daß die deutschen Flieger lediglich militärisch wichtige Anlagen angreifen und ihre Ziele auch mit Sicherheit zu treffen wissen. Wenn trotzdem dem Berichterstatter der United Press jetzt dieses Märchen von Angriffen deutscher Flieger auf die flüchtende Zivilbevölkerung erzählt wird, so ist die Absicht dieses Berichtes allzu offensichtlich. Da es den englischen Fliegern bei ihren nächtlichen Angriffen auf deutsches Reichsgebiet nicht gelingt, militärische Ziele zu treffen, so wird nun einfach einem neutralen Berichterstatter gegenüber die Behauptung aufgestellt, daß auch die deutschen Flieger ihre Bomben planlos über den Wohnstätten der englischen Bürger abwerfen. Leider hat der Londoner Vertreter der United Press seinen Bericht nur auf Grund von Aussagen einer angeblich maßgebenden englischen Stelle gefertigt und sich nicht selbst von den Erfolgen der deutschen Angriffe überzeugt, sonst hätte er feststellen können, daß die deutsche Luftwaffe nur militärische Ziele angreift, so, wie sein Berliner Kollege sich unlängst auf einer Reise durch Städte Nord- und Westdeutschlands davon überzeugen konnte, daß die englischen Flieger nicht militärische Anlagen, sondern nur Wohn- und Krankenhäuser beschädigten oder Flurschaden anrichteten.

Churchill tröftet mit Lügen

Man möchte englische Fliegerüberlegenheit vortäuschen

Während Churchill, um gegen die Vertrauenskrise im englischen Volk zu wirken, kühn erklärte, daß die deutschen Verluste zu den englischen sich wie 5:1 verhielten, meinte Herr Alexander, in den letzten acht Tagen habe Deutschland mit Sicherheit 90 Flugzeuge, wahrscheinlich aber noch weitere 50 verloren. Auch der Londoner Rundfunk beteiligte sich an dieser Vertrauensampagne zugunsten der britischen Luftwaffe und spricht von schweren Verlusten der deutschen Angreifer. Radio London behauptet, das bisherige Verhältnis der deutschen und



Die Feuerprobe bestanden

Sachkundiger und mutiger Einsatz des Luftschutzes. Seit dem 10. Mai pirschen sich feindliche und in den letzten Wochen ausschließlich nur noch englische Flieger meist im Dunkel der Nacht wie Diebe an die weite deutsche Grenze heran...

Wie der Reichsluftschutzbund berichtet, war von den in der Zeit vom 10. bis 31. Mai 1940 erfolgten Luftangriffen nur etwa der zehnte Teil auf Großstädte, etwa der fünfte Teil auf mittlere Städte und der Rest auf Dörfer, Weiler und Einzelgehöfte angelegt.

Die verhältnismäßig wenigen Opfer an Toten und Verletzten sind zum weitaus größten Teil darauf zurückzuführen, daß diese Volksgenossen den Luftschutzraum nicht rechtzeitig aufgesucht hatten oder sich aus Neugier während des Angriffes auf der Straße oder an den Fenstern herumdrückten.

Auch die Luftdruck- und Luftigkeitswirkung der Bomben ist in der Nähe beträchtlich. Sie vermag ein leichter gebautes Haus zum Einsturz zu bringen oder so zu beschädigen, daß es geräumt werden muß.

Fahrten nach England unrentabel

Wie aus Portugal berichtet wird, fordert die portugiesische Regierung von den Reedereien den Abschluß sehr hoher Lebensversicherungen für Seelen, die auf Fahrten nach England eingekauft werden.

Ausschlufreiche Befehle

Die Erklärung für die Sprengung ganzer Häuserviertel durch die französischen Truppen

Die rücksichtslosen Zerstörungen, deren sich die zurückflutenden französischen Armeen allenthalben in Belgien und im eigenen Lande schuldig gemacht haben, konnten bisher nur durch den Augenschein an Ort und Stelle erwiesen werden.

„Am durch Zerstörungen und Vernichtungen eine ernstliche Verzögerung im Vordringen der feindlichen motorisierten Abteilungen zu erreichen, müssen diese in wirkungsvoller Art durchgeführt werden.“

Angesichts solcher Anweisungen ist es allerdings nicht mehr zu verwundern, wenn ganze Häuserpartien an den Ortseingängen in die Luft gesprengt wurden und dadurch der Krieg in Frankreich überall besonders eindrucksvoll durch vernichtete Wohnviertel gekennzeichnet wurde.

Ausbreitungen, Plünderungen, Zerkörungen

Die Auflösung der Disziplin im britischen Expeditionskorps in Frankreich scheint sich schon im Winter durch erste Anzeichen angekündigt zu haben. Ein interessantes Beweisstück hierfür ist einer deutschen Armee in die Hände gefallen.

Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will, so muß man rückblickend auf diese verhältnismäßig bescheidenen Anläufe sagen, die sich dann, als die britische Armee die Flucht ergreift, zu jenen ziellosen Plünderungen auswachsen, die Großbritannien den Haß der geschädigten Bevölkerung eingetragen haben.

Von gestern bis heute

Krisenstabintern innerhalb der dänischen Staatsregierung. Innerhalb der dänischen Staatsregierung ist ein sogenanntes Krisenabkenn aus dem Außenminister, Innenminister, Finanzminister, Handelsminister, Landwirtschaftsminister, Arbeitsminister und Unterrichtsminister gebildet worden.

Guthaben der baltischen Staaten in USA gesperrt. Präsident Roosevelt erteilt eine Anordnung, wodurch alle Guthaben in den Vereinigten Staaten, die Estland, Lettland und Litauen gehören, blockiert werden.

Seit dem Waffenstillstand wird die ganze französische Nordafrikaküste von Engländern regelrecht blockiert. Die französischen Behörden haben beschlossen, für die weiße Bevölkerung Lebensmittellieferungen einzufrieren.

50000 BRZ. versenkt

Von deutschen U-Booten und Flugzeugen — Britische Flugplätze u. Hafenanlagen bombardiert

DNB. Berlin, 16. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein U-Boot meldet die Versenkung von 23 600 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraums. Ein anderes U-Boot hat aus einem stark gefährdeten Geleitzug einen feindlichen Tanker von 9000 Bruttoregistertonnen herausgeschossen.

Bei wiederholten Luftangriffen am 15. Juli auf britischen Schiffsverkehr im Kanal gelang es, drei Handelsschiffe von insgesamt 18 000 Bruttoregistertonnen zu versenken und fünf weitere Handelsschiffe durch Bombentreffer zu beschädigen.

Britische Flugzeuge warfen wiederum in der vergangenen Nacht in Nord- und Westdeutschland an einigen Stellen Bomben ab, ohne Schaden anzurichten.

Luftangriff auf Delzentrum Haifa

Die Brände 200 Kilometer weit zu sehen. — Italienisches U-Boot kämpfte gegen sechs Zerstörer. — Frontverrückung um 300 Kilometer in Ostafrika.

DNB. Rom, 16. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldete Versenkung eines Zerstörers ist auf eine zufällige und glückliche Begegnung eines unserer U-Boote zurückzuführen, das mutig den Kampf gegen sechs feindliche Zerstörer aufgenommen hat.“

Eine Fliegerformation hat in Palästina den Stützpunkt von Haifa, ein wichtiges Delzentrum, mit Bomben belegt. Verschiedene Depots, die Raffinerien und andere Anlagen wurden getroffen und große Brände verursacht.

Während eines erfolglosen Luftangriffes auf Tobruk ist ein englischer Flugzeug abgeschossen worden. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

In Ostafrika haben unsere Truppen in einer glänzend kombinierten Aktion die Ortschaften Suleika Ter-

kale, Tagaba, Kolaiya Dula und Danisa besetzt, womit der Keil von Kenia in der Richtung auf Dolo in Somali-Land verschwindet und die Front an der Grenze dieser Kolonie um rund 300 Kilometer verkürzt wird.

Ein feindlicher Angriffversuch auf unsere Stellungen im Gebiet des Rudolffsees ist mit Erfolg unter Beihilfe der örtlichen Bevölkerung abge schlagen worden, wobei dem Feind schwere Verluste beigebracht wurden.

Italiens Operationen im Mittelmeer

Glänzender Einsatz der See- und Luftstreitkräfte. In einem Sonderbericht der italienischen Wehrmacht werden über den Verlauf der italienischen Kriegsoptionen im Mittelmeer, besonders in der letzten Woche, interessante Einzelheiten bekanntgegeben, die erneut Zeugnis von dem glänzenden Einsatz der italienischen See- und Luftstreitkräfte ablegen, die den Feind zwangen, seine Pläne aufzugeben und sich sowohl im westlichen wie im östlichen Mittelmeer schleunigst nach seinen Stützpunkten zurückzuziehen.

Der Feind hat zwar die ihm von den italienischen Streitkräften zugefügten Verluste noch nicht zugegeben. Aus Augenzeugenberichten, photographischen Dokumenten, der Langsamkeit, mit der sich die feindlichen Schiffe auf der Rückfahrt fortbewegten und der verhinderten Reaktion der feindlichen Flottille ergab sich aber mit Sicherheit, daß diese Schäden bedeutend seien.

In der Tat seien ein Zerstörer und ein Frachtdampfer mit Sicherheit versenkt, zwei Schlachtschiffe, vier Kreuzer, zwei Flugzeugträger, zwei Zerstörer mit Sicherheit und einige von ihnen wiederholt schwer getroffen, zwölf Flugzeuge abgeschossen und etwa zehn an Bord der Flugzeugträger vernichtet oder beschädigt worden.

Es gehe ferner mit Sicherheit fest, daß das Kriegsschiff „Hood“ durch drei Bomben, und zwar an der Zentralstelle für die Feuerleitung der schweren Geschütze, am oberen Bugturm

der 38,1-Zentimeter-Geschütze und an der Vermessungsanlage getroffen wurde. Der Flugzeugträger „Arc Royal“ sei von einer Bombe getroffen worden, die den rechten Bugaufenteil seiner Flugzeugabahn zerstört und sieben Flugzeuge vernichtet habe. Der Flugzeugträger „Eagle“ weise am Bug einen großen Riß in der Schiffswand auf.

Aus dem Bericht über die Einzelheiten der Seeschlacht vom 9. Juli ergibt sich außer den bereits bekannten Tatsachen, daß das Feuer von den italienischen Schlachtschiffen „Celato“ und „Caour“ auf 26 000 Meter Entfernung eröffnet und reich ins Ziel gebracht wurde, so daß mehrere Treffer festgestellt werden konnten und eines der feindlichen Schiffe stark nach dem Bug abblatte und das Feuer einstellte. Auch das Feuer des Feindes sei zielreicher gewesen; denn eine 38,1-Zentimeter-Granate habe ein italienisches Schlachtschiff inmitten des Decks in der Nähe seines Schornsteins getroffen, was aber nicht verhindert habe, daß das italienische Schlachtschiff das Feuer mit unverminderter Stärke fortsetzte, da keiner seiner lebenswichtigen Teile beschädigt worden sei.

„Englands Herrschaft im Mittelmeer gebrochen“

Die britische Flotte in ihren Schlupfwinkeln festgehalten. Malta eine geräumte Festung

Der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani faßt das Urteil italienischer Militärkreise über den Gang der Operationen im Mittelmeer wie folgt zusammen:

1. Die englischen Flottenstreitkräfte im westlichen und östlichen Mittelmeer hätten gleichzeitig versucht, sich Italiens Küsten zu nähern; sie seien gezwungen worden, sich nach Gibraltar und Alexandria zurückzuziehen. Damit sei der Mythos einer angeblichen Vorherrschaft der britischen Flotte im Mittelmeer zerstört worden.

2. Um seine Stützpunkte in Gibraltar und im Rachen Osten zu verteidigen, sei England gezwungen, seine Kräfte in zwei Gruppen aufzuteilen, während Italien durch die Beherrschung der Meerenge von Messina und des Kanals von Sizilien dort seine Seestreitkräfte im Osten und Westen konzentrieren könne.

3. Die in Sizilien, Sardinien und Apulien stationierten italienischen Luftstreitkräfte machten es der englischen Flotte unmöglich, Malta als Stützpunkt zu benutzen, das somit ein wertloses und zum größten Teil geräumte Festung geworden ist.

4. Das englische Ostgeschwader sei auf der Rückfahrt nach Alexandria wiederholt wirksam von aus Sizilien, Libyen und dem Dodekanes aufgestiegenen Flugzeugstaffeln bombardiert worden.

5. Nicht weniger schwer sei das englische Westgeschwader getroffen worden. Die „Hood“ habe nach den Angriffen die Geschwindigkeit von 31 auf nur 8 Seemeilen vermindern müssen, was allein schon beständige, wie schwer die Schäden seien.

6. Die englischen Geschwader konnten sich weder von Osten noch von Westen her dem Zentrum des Mittelmeeres nähern, ohne von der italienischen See- und Luftaufklärung gesichtet zu werden. Jede Ueberraschung sei somit unmöglich. Ueberdies verfüge England im Mittelmeer über keine Docks und habe somit keine Möglichkeit, beschädigte Schiffe auszubessern.

Man könne also feststellen, daß die ersten Operationen, die mit größter Energie durchgeführt wurden, gezeigt haben, daß es mit der britischen Herrschaft im Mittelmeer aus sei und daß die englische Flotte nicht ungestraft ihre Schlupfwinkel in Gibraltar und Alexandria verlassen könne.

Heldenlied deutscher Tapferkeit

Tapferer Einsatz eines Offiziers. — Den Vormarsch der Panzer um Stunden beschleunigt.

Immer wieder werden besonders tapfere Taten einzelner Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften bekannt.

In den letzten Tagen des Juni hatte eine unserer Panzerdivisionen den Auftrag, sich durch handstreich in den Besitz der Festung Spinal zu setzen. Panzer und Schützen brachen überraschend in den Westteil der Festung ein und erreichten die Mosel. Von den sechs über diesen Fluß führenden Brücken sind fünf gesprengt, eine noch unversehrt. Der zur Klüftung vorausgeschickte Pionieroffizier, Leutnant Danzer, überblickt blickschnell die Lage. Er weiß, daß es für das Gelingen des befohlenen Handstreiches von ausschlaggebender Bedeutung ist, einen noch vorhandenen Uebergang vor der Sprengung zu retten.

Kurz entschlossen springt er an das Steuer eines auf der Straße stehenden französischen Kraftwagens, fährt damit auf die unter feindlichem Artilleriefeuer liegende Brücke, wirft sich aus dem Fahrzeug, durchschneidet die Zündleitungen und befiehlt die mit ihnen verbundenen Sprengladungen. Nach getaner Arbeit springt er, von heftigstem Feind verfolgt, an das Ufer zurück.

Schon einmal hatte der Leutnant Danzer eine ähnliche Tat vollbracht. Durch Verhinderung der Sprengung einer über den La-Basse-Kanal führenden Brücke hatte er den Vormarsch seiner Panzerdivision um Stunden beschleunigt. Auch bei dem Handstreich auf Spinal ermöglichte die tollkühne Tat des jungen Offiziers seiner Truppe die Ausführung des ihr gewordenen Auftrages. Leider ist der tapfere Offizier bei dieser zweiten Gelegenheit schwer verwundet worden und kurz darauf im Lazarett verstorben. Sein Divisionskommandeur hatte ihn für seine kühne Tat zur Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen.

Deutsche Schnellboote vor Dover

Ein englisches Bewachungsfahrzeug vor den Augen der Tommies versenkt.

Von Kriegsberichterstatter Gustav Schütz.

(PA.) Wieder jagen deutsche Schnellboote mit äußerster Kraft auf die englische Küste zu. Die Sicht ist noch verhältnismäßig gut. Heute nacht geht es nach Dover! Ueber der englischen Küste liegt in einem weiten Mund das feurige Rot der untergehenden Sonne. Scheinwerfer leuchten wild über dem Horizont der britischen Küste auf. In den späten Abendstunden überlegen uns deutsche Kampfgeschwader, die einen englischen Geleitzug und militärische Küstenanlagen angreifen. Kein Wunder, daß der Engländer noch so stark beunruhigt ist. Wir arbeiten uns währenddessen immer näher an die britische Küste heran.

Jetzt heißt es aufpassen! Direkt vor uns muß die Hafeneinfahrt von Dover liegen! Wir haben gestoppt und treiben mit dem Strom leicht der Küste zu. Hat der Tommie hier nichts für uns zu tun? Doch voraus wird ein Schattentönen ausgemacht. Wir fahren näher heran. Es ist ein englisches Kriegsschiff. Ganz deutlich können wir achtern und vorn die Geschütze erkennen. Sollen wir das Fahrzeug schon umlegen? Wir wollen noch etwas warten, um zu sehen, ob sich hier nicht noch andere Fahrzeuge bewegen. Aber nichts ist zu entdecken! Ist dieses Kriegsschiff der einzige Schutz des englischen Seebollwerks Dover?

Der Strom treibt uns jetzt näher an das Schiff heran. Es ist ein großes englisches Bewachungsfahrzeug. Jetzt muß es abgetaucht werden! „Mohr fertig!“ Schon liegen wir gut zu dem Fahrzeug. „Mohr los!“ Ein Ruckstoß an Deck, der Torpedo flattert ins Wasser, und alles, was Augen hat an Bord, verfolgt die Bahn des Torpedos. Bahn liegt gut! Endlich: ein Dröhnen geht durch die Luft. Ein Feuerchein blitzt auf. Der Schatten voraus sinkt in



nach zusammen, und eine dicke Rauchwolke steigt aus dem Wasser. Dann noch ein kurzer Funkenregen, und das Schiff ist weg. Das ist deutsche Präzisionsarbeit!

Völlige Zerkörung der Autonomie

London verlangt die vollständige Entwaffnung der ägyptischen Armee.

„Popolo di Roma“ meldet aus Athen: Nach Mitteilungen, die in den letzten Tagen aus Kairo eingegangen sind, hat die Londoner Regierung die vollständige Entwaffnung der ägyptischen Armee und die Uebergabe des gesamten Kriegsmaterials an die in Ägypten stationierten britischen Truppen angeordnet.

Diese Mitteilung wird jetzt durch eine Meldung des Reutersbüros bestätigt. Die englische Nachrichtenagentur verbreitet eine Mitteilung des ägyptischen Verteidigungsministeriums, in der bekanntgegeben wird, daß die Londoner Regierung der ägyptischen Regierung den Wunsch auf Rückgabe des an Ägypten verlaufenen englischen Kriegsmaterials ausgesprochen habe. Da die ägyptische Armee ausschließlich mit englischem Rüstungsmaterial ausgestattet ist, so bedeutet das die vollständige Entwaffnung der ägyptischen Armee.

Die Gründe für diesen britischen Schritt, schreibt „Popolo di Roma“, lägen auf der Hand. Durch die Entwaffnung der ägyptischen Armee sei England in der Lage, mühelos seinen Willen in Ägypten durchzusetzen. Großbritannien habe Ägypten nun auch den letzten Rest seiner Autonomie genommen und damit die Bahn frei gemacht, um Ägypten für die auszusprechenen und unaussprechenen britischen Ziele in einen Kriegsschauplatz zu verwandeln.

Lazaretttschiffe

Sie bleiben Fahrzeuge der Handelsmarine, obwohl sie in Charter für die Kriegsmarine fahren.

Zu einer früher herausgegebenen Meldung über Lazaretttschiffe wird von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt: Die Kriegsmarine hat eine Reihe von Handelsschiffen als Lazaretttschiffe gechartert. Lazaretttschiffe, die in Charter für die Kriegsmarine fahren, bleiben Fahrzeuge der Handelsmarine und führen daher die Reichsdienstflagge. Nur Kriegsschiffe haben Kommandanten. Es gibt daher bei Lazaretttschiffen keine Kommandanten. Das Lazaretttschiff hat einen Chefarzt und einen Kapitän. Der Chefarzt ist ein Sanitätsoffizier der Kriegsmarine, der gewöhnlich im Range eines Geschwaderarztes (Fregattenkapitän bzw. Oberstleutnant) steht. Die Schiffsführung liegt in den Händen des Schiffskapitäns, der ein Offizier der Handelsmarine ist.

Berwundeter von Engländern erschossen

Verabscheuungswürdige Tat an wehrlosen Deutschen. Nachdem erst kürzlich die belgische Krankenschwester Fernande Bachaudez das verabscheuungswürdige Verhalten britischer Militärs deutschen Soldaten gegenüber eidlch beklundet hatte, wird jetzt ein weiterer Fall britischer Brutalität bekannt. Der deutsche Unteroffizier Ignaz Keil machte vor dem Chefarzt eines deutschen Reservelazaretts folgende Aussage:

„Als ich verwundet in englische Gefangenenschaft geriet, brachten die Engländer wenig später drei deutsche Kameraden, von denen mir zwei persönlich bekannt waren, als Gefangene in mein Zimmer. Die deutschen Kameraden mußten mich verbinden und trugen mich dann zu einem anderen Kameraden, der am linken Unterschenkel einen Durchschuß hatte. Wir lagen dort längere Zeit. Plötzlich setzte deutsches Artilleriefeuer ein.“

Als es stärker wurde, erschossen die Engländer meinen verwundeten Kameraden mit dem Karabiner und rühten dann mit den drei deutschen Gefangenen ab. Da ich nur noch röchelte, hatten mich die Engländer siegen gelassen, offenbar waren sie der Meinung, daß ich im Sterben lag, sonst hätten sie mich zweifellos ebenfalls getötet.“

Die verabscheuungswürdige Tat an wehrlosen verwundeten deutschen Soldaten ist ein neuer Beweis für die niederträchtige und charakterlose Gesinnung der verrotten britischen Soldaten.

Guten Appetit

Sieht schon „gleichgeschaltete eiserne Nation“ in England

„Una Dagligt Allehanda“ meldet aus London, daß die Standardmahlzeiten der englischen Restaurants weiter vereinfacht worden sind. Immer mehr wird auch von „eisernen Nationen“ gesprochen. Das heißt von „wissenschaftlich zusammengesetzten“ Mahlzeiten.

Wir wünschen den Engländern, die nach dem Vorbild des Weltkrieges auch diesmal wieder den Hungerkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder führen wollten, die beste Verdauung für ihre „eisernen Nationen“. Einigt ipöten die blasierten Herren über den deutschen Eintopf, der nicht zuletzt um einer Idee willen, von der die Plutokraten natürlich nichts verstanden, in Deutschland eingeführt wurde. Besserlich werden sie sich bald alle zehn Finger nach solchem Eintopf abledern.

Gemeinschaftshilfe und Preisbildung

Die sich aus der Gemeinschaftshilfe der Wirtschaft zur Erhaltung litalaealer Betriebe für die Preisbildung ergebenden Kollaterationen hat der Reichskommissar für die Preisbildung in einem Rundverlaß an die Preisbildungsstellen zusammengefaßt. Danach darf die Belastung eines Unternehmens mit Umlagen grundsätzlich nicht zu Preiserhöhungen führen. Ausnahmen vom Preiserhöhungsverbot, die mit dieser Belastung begründet sind, werden deshalb bei Marktpreisen, Höchst- oder Festpreisen nicht genehmigt werden. Nur den Bereich der Selbstkostenpreise, die auf Grund der vom Reichskommissar erlassenen Kalkulationsvorschriften, wie z. B. den RZDe, berechnet werden, hat sich der Preiskommissar dagegen damit einverstanden erklärt, daß die Umlagen als Kostenbestandteil Berücksichtigung finden.

In dem Rundverlaß wird ferner darauf hingewiesen, daß die Eigenhilfe eines Unternehmens, wie das an sich selbstverständlich ist, ihre Grenze in der Vermögensfähigkeit des Unternehmens unter Beibehaltung seiner bisherigen Preise findet. Die Eigenhilfe darf daher nicht durch eine Erhöhung der Preise finanziert werden. Derartigen Ausnahmefällen wird die Genehmigung verweigert. Bei Selbstkostenpreisen sollen die Aufwendungen für die Eigenhilfe nur in einem beschränkten Ausmaß, soweit sie nämlich in einem angemessenen Verhältnis zur weiterlaufenden Erzeugung des Unternehmens stehen, als Bestandteil der Selbstkosten anerkannt werden.

Der Rundverlaß ist im „Mitteilungsblatt des Reichskommissars für die Preisbildung“ vom 15. Juli 1940 veröffentlicht.

Brtliches und Sächsches

Weg in den Morgen

Wer des Jahres hohe Zeit zutiefst empfinden und auskosten will, der gehe hinaus in den taufrischen Morgen, wenn gerade der Himmel im Osten sich rötet und der junge Tag seine Fackel zu entzünden sich anschickt. Dann ist noch die unverfälschte und unberührte Frische um dich, die zarte Mehrheit und Ursprünglichkeit. Wie ein Kind in der Wiege blüht dich der Tag aus blauen Augen an. Noch wirbelt kein Staub atembeklemmend durch die Luft, noch schweigen die Tagesgeräusche. Eine tiefe, heilige Stille ist um dich, in der nur das Ewigte an dein Herz rührt und dich aufnimmt in seinen Schoß.

In dieser Stille steht, und läßt sie nur noch tiefer erscheinen, das traumhafte Plätschern des Flusses und das halb-milde Klägeln der erwachenden Vögel. Wie ein inbrünstiges Dankgebet an das Unerforschliche, Unwägbare und Unmeßbare ist diese Stunde. Und eine befehlende, aus den Offenbarungen dieses leuchtenden Seins schöpferische Freude am blühenden All, in das du hineingestellt bist zu roher, schöpferischer Tat für dein Volk und Land. Zutiefst spürst du, wie das Göttliche diesen taurischen Morgen durchwirkt und durchweht, wie es dich erhebt über alles Kleine, Unwesentliche und Alltägliche. Du bist glücklich, teilhaben zu dürfen an dem Segen, der ausgeschüttet ward zu des Jahres hoher Zeit, einem Segen, der sich verschwendend und unendlich strömt. Du fühlst, wie du ein Teil des Ganzen bist, berufen und beauftragt, zum Ganzen zu streben, dich zu erfüllen und zu vollenden wie die Aehre auf dem Felde. Fühlst dich als ein Blatt am großen, grünen Lebensbaum des deutschen Volkes. Du wirst welken und vergehen, andere werden nach dir kommen, der Baum aber wird heimeintragen in die Ewigkeit.

Bulsitz. Alle übriggebliebenen Brotmarken erhalten einen guten Zweck, wenn sie von den Haushaltungen an die Blockwälder der NSB. abgeliefert werden. Die NSB. sorgt dafür, daß Brotmengen, die von Volksgenossen, die keine starken Esser sind, übrigbleiben, an die richtige Adresse kommen und vor allem denen nützen, die sich durch ihre Arbeit oder ihre Verhältnisse dieses Zuschusses wert erweisen.

Bulsitz. Bekanntmachung des Finanzamts. Auf die gekrigte Bekanntmachung des Finanzamts, betreffend Zahlungsverkehr, wird hierdurch nochmals hingewiesen.

Arbeitsbuchpflicht für selbständige Berufstätige. Die Industrie- und Handelskammer Jittau weist darauf hin, daß auch alle selbständigen Berufstätigen und mithelfenden Familienangehörigen das Arbeitsbuch besitzen müssen und daher Antrag auf Ausstellung eines Arbeitsbuches zu stellen haben. Die Ausstellung für Selbständige der Industrie, des Handels und sonstiger Wirtschaftszweige, sowie für mithelfende Familienangehörige und für Arbeitskräfte mit einem Entgelt von mehr als 1000 RM monatlich erfolgt zur Zeit bei den Arbeitsämtern. Die Antrag-Vordrucke zur Arbeitsbuchausstellung können bei den Arbeitsämtern entnommen werden.

Vormilitärische Wehrerziehung

Donnerstag, 18. Juli: Dienst. Stellen 19.45 Uhr Schützenplan Bulsitz

Mehr Zweimarkstücke. — Die neuen Zinmünzen. Nach der Ueberlicht des Reichsfinanzministeriums über die Prägungen von Reichsmünzen im Bierjahr April bis Juni 1940 ist der Bestand an silbernen Zweimarkstücken nochmals um 20 Millionen RM auf 272 Millionen erhöht worden. Von den inzwischen ungültig gewordenen Nickelmünzen im Werte von 1 Mark waren bis Ende Juni 257 Millionen Mark eingezogen, von den gleichfalls aufgerufenen 50 Pf. 2 Stück aus Nickel dagegen erst 10 Millionen Mark. Die Ausprägung an neuen Aluminium-Fünzigern hat weitere Fortschritte gemacht, der Bestand beträgt jetzt rund 75 Millionen Mark. Neu aufgenommen wurde in diesem Vierteljahr die Prägung von Zinmünzen im Werte von 10, 5 und 1 Pfennig. An 10 Pf. 2 Stück aus Zink wurden bisher 9,5 Millionen Mark, an 5 Pf. 2 Stück 5,4 Millionen Mark und an 1 Pf. 2 Stück 1,6 Millionen Mark ausgeprägt. Auch der Bestand an Kupfermünzen wurde durch weitere Ausprägungen noch etwas erhöht.

Sonderpostwertzeichen für das „Braune Band“. Die Deutsche Reichspost gibt auch zum diesjährigen Nennen um das „Braune Band von Deutschland“ eine Sondermarke zu 42 Pf., plus 108 Pf. Zuschlag heraus. Die Marken werden in der Staatsdruckerei Wien in brauner Farbe auf Papier ohne Wasserzeichen in Vogen zu 50 Stück gedruckt. Das Markenbild zeigt einen bespannten Kampfwagen und enthält die Aufschrift: „Das Braune Band von Deutschland“. Der Zuschlag von 108 Pf. fließt je zur Hälfte dem Kulturfonds des Führers und dem Kuratorium der Reichsorganisation des Braunen Bandes zu. Die Marken werden vom 20. Juli an in München, einige Tage später bis Ende August bei den Postämtern am Tische jeder Reichspostdirektion abgegeben.

Handwerker, die Altershilfe erhalten, bereits ausgewählt. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat es, wie gemeldet, noch des Krieges möglich gemacht, in gewissem Umfang schon zum 1. Juli d. J. mit den Zahlungen für die Altershilfe des Handwerks anzufangen. Die Altershilfe ist für solche älteren Handwerker gedacht, die für die regelrechte Altersversicherung wegen ihres Alters nicht mehr in Betracht kommen und die gleichzeitig würdig und besonders bedürftig sind. Die Handwerksorganisation hat die zu unterstützenden Handwerker bereits ausgewählt, so daß weitere Meldungen zur Zeit nicht berücksichtigt werden können.

Keine bürokratischen Verzögerungen auf dem Weg zur Ehe. Der Reichsminister des Innern ordnet an, daß die Amtsärzte sicherzustellen haben, daß die Untersuchungen auf Ehe-tauglichkeit und Eheeignung, wie überhaupt alle Untersuchungen zur Erlangung fördernder Maßnahmen, im allgemeinen innerhalb eines Vor- oder Nachmittags erledigt werden. Dabei ist zur Beurteilung der erbgenehmigten Verhältnisse der in Frage kommenden Personen die Ausfüllung des Sippenfragebogens zu fördern. Die Brautleute sollen darauf hingewiesen werden, daß sie im Interesse einer möglichst beschleunigten Abfertigung den ausgefüllten Sippenfragebogen an das zuständige Gesundheitsamt bereits einige Zeit vor dem persönlichen Vorprechen einreichen können.

Heiratsordnung für Polizeibeamte während des Krieges. Wie der Reichsminister des Innern mitteilt, sind die Angehörigen der uniformierten Volkspolizei, die bei der He- Divisjon bzw. bei der Feldgendarmerte Dienst versehen, den Bestimmungen der Heiratsordnung der Wehrmacht nicht unterworfen. Das gleiche gilt für die Angehörigen der uniformierten Volkspolizei, die bei den Einheiten der He- Divisjon Dienst verrichten. Die genannten Angehörigen der uniformierten Volkspolizei unterliegen vielmehr den für die übrige Volkspolizei während der Dauer des Krieges erlassenen Heiratsbestimmungen. Sie bedürfen der Erlaubnis zur Eheschließung, die die Paravollführer, Kommandeure bzw. die beauftragten Vorgesetzten bei der Feldgendarmerte erteilen können.

Lohnausfall-Erstattung bei Flieger Schäden. In Ergänzung der Anordnung über die Erstattung von Lohnausfällen bei Fliegeralarm sind nun auch Bestimmungen über die Erstattung von Lohnausfällen bei Flieger Schäden ergangen. Nähere Mitteilungen darüber machte Ministerialrat Dr. Wiedemann im „Reichsarbeitsblatt“. Danach soll, wenn der Betrieb selbst bei Luftangriffen getroffen und dadurch die Produktionsanlagen geschädigt worden sind, die Gefolgschaft möglichst weitgehend für die Wiederherstellungs- und Aufrüstungsarbeiten eingesetzt werden, so daß dadurch ein Lohnausfall über den Fliegeralarm hinaus vermieden wird. Bei nach-träglichen weiteren Lohnausfällen können längstens bis zum Ablauf des 14. Arbeitstages aus Reichsmitteln Lohnausfälle bis zu 75 v. H. erstattet werden. Bei längeren Schäden besteht größtes Interesse daran, den Arbeiter für einen anderen Arbeitsplatz frei zu bekommen. Deshalb gilt in solchen Fällen das Arbeitsverhältnis nach 14 Arbeitstagen, ohne daß es einer Kündigung bedarf, als erloschen. Der Unternehmer kann zwar mit dem Arbeiter vereinbaren, daß das Arbeitsverhältnis fortbesteht, doch entfällt unter diesen Umständen der Rechtsanspruch auf Vergütung des Lohnausfalls.

Schmölla. Diebstahl von Schleusendeckeln. In der Zeit von Anfang Juni bis zum 11. Juli sind von dem Bauhof der Landstraße erster Ordnung in Schmölla fünf eiserne Schleusendeckel, 51:41 cm groß, Salz 47:37 cm, Streben 6,5 cm stark, gestohlen worden. Die Schleusendeckel müssen mit einem Fahrzeug weggebracht worden sein. Sachdienliche Angaben, die zur Ermittlung des Täters führen können, werden an die nächste Gendarmerie- oder Polizeidienststelle erbeten.

Baugen. Neues Gefolgschaftshaus. Trotz des Krieges konnte im Betrieb der Bauhauer Waggonfabrik ein neues Gefolgschaftshaus errichtet und jetzt seiner Bestimmung übergeben werden. Gaubmann der UH. Peitsch nahm mit anerkennenden Worten die Weihe des Hauses vor. Das neue Gebäude enthält zwei große Gemeinschaftshallen im Erdgeschloß und Obergeschloß, die zugleich als Speisefäle der Gefolgschaft dienen. Außerdem ist eine neuzeitliche Küche eingebaut worden, die mit Kühlanlagen und Wirtschaftsmaschinen ausgestattet ist.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. Generalmajor Witting, Rüstungsinspektor im Wehrkreis IV, wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste auf dem Gebiet der Kriegswirtschaft das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern verliehen.

Prüfung für Lehrer der Kurzschrift. Für die im Herbst 1940 stattfindende staatliche Prüfung für Lehrer der Kurzschrift sind Meldungen dem Staatlichen Prüfungsausschuß für Lehrer der Kurzschrift in Deßen-N. 6, Alterstraße 2, bis zum 15. August 1940 einzureichen. Zur Prüfung können nur Bewerber(innen) zugelassen werden, die das 21. Lebensjahr vollendet haben.

Bacon-Schweinefleisch nur in ungeräuchertem Zustand. Gegenwärtig beginnt die Anlieferung des Bacon-Schweinefleisches. Es ist darauf hinzuweisen, daß in Sachen das Baconfleisch nur in ungeräuchertem Zustand ausgegeben werden darf. Die Fleischer dürfen also von sich aus die Räucherung nicht vornehmen. Eine Ausnahme gilt nur für Schweinebauch, der auch bei Bacon geräuchert werden darf.

Abchluß der Metallspende: 31. Juli

Die Metallspende des deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers im Kriegsjahr 1940, die bekanntlich ein außerordentlich günstiges Ergebnis brachte, wird nunmehr endgültig zum 31. Juli 1940 abgeschlossen. Sofern also noch der Wunsch besteht, Ablieferungen vorzunehmen, wird gebeten, diese bis zu dem vorerwähnten Zeitpunkt durchzuführen.

Bis Anfang Juli waren von dem gesamten Ergebnis der Metallspende etwa 80 v. H. der Menge bereits auf den Hütten eingetroffen. Es ist anzunehmen, daß bis Ende Juli sämtliche Mengen aus der Metallspende abgerufen und verladen sein werden. Sollte dies in dem einen oder anderen Fall noch nicht geschehen sein, so werden sämtliche Stellen, bei denen noch Material liegt, also beispielsweise die Ortsgruppen oder die Gemeinden, gebeten, eine entsprechende Meldung an die nächsthöhere Dienststelle, die Kreisleitung oder das zuständige Wirtschaftsamts, abzugeben, die sodann ihrerseits die Meldung an die Reichsstelle für Metalle in Berlin mit größter Beschleunigung weiterleiten. Die verbleibenden Restmengen werden sodann ebenfalls unverzüglich abtransportiert werden.

Die Frage des Ladenschlusses

Unter dem Zwang der Verhältnisse wurde nach Ausbruch des Krieges eine Festlegung der Ladenzzeit vorgenommen. Sie sollte dem Einzelhandel, der durch vermindertes Personal und infolge der Einführung der Lebensmittelkarten und Bezugscheine erhebliche Mehrarbeit hat, Erleichterung bringen, zum anderen den Belangen der Verbraucher dienstlich dienen.

Die Gesichtspunkte, die für die Regelung ausschlaggebend waren, erläutert Dr. Dr. Reinhard Uhle, Oberregierungsrat im Sächsischen Außenministerium für Wirtschaft und Arbeit, in dem Organ der Wirtschaftskammer Sachsen („Die Sächsische Wirtschaft“, Heft 28). Er schildert die frühere Regelung, die mit Ausnahme der Verkaufsstellen des Lebensmittelhandels und des Nahrungsmittelhandwerks einen 18-Uhr-Ladenschluß ohne Mittagspause vorsah, und betont, daß die jetzige Mittagspause für alle Einzelhandelsgeschäfte auf den Wunsch des Einzelhandels, namentlich der Einmannbetriebe, zurückgeht, nicht nur die Zeit zur Einnahme einer warmen Mahlzeit, sondern auch die Möglichkeit zur Heranschaffung der Waren zu haben. Dr. Uhle sagt dann weiter u. a.:

„Es wurde deshalb in einer neuen Verordnung vom 9. April 1940 (WBl. I, S. 82) für alle Verkaufsstellen des Einzelhandels und des Handwerks eine allgemeine Mittagspause von 13 bis 15 Uhr festgesetzt und dafür die Ladenschlußzeit auf einheitlich 19 Uhr bestimmt.“

Die Einführung der allgemeinen Mittagspause ist vom größten Teile der im Einzelhandel Tätigen mit Freude begrüßt worden, und sie hat auch vom Standpunkt der Verbraucherseite im allgemeinen zu keinen Schwierigkeiten der Verioorgung geführt. Lediglich von einem Teile der Gefolgschaftsmittelglieder des Einzelhandels ist der Wunsch geäußert worden, ob nicht der frühere 18-Uhr-Ladenschluß wieder eingeführt werden könne.

Aber es muß gegenüber allen derartigen Wünschen eindeutig festgelegt werden, daß die Festlegung der Ladenzzeiten unter dem überwiegenden Gesichtspunkte der Belange der Verbraucherschaft erfolgen muß.

Wenn normale wirtschaftliche Verhältnisse wiederkehren, insbesondere die Knappheit an Waren und an Arbeitskräften behoben oder doch gelindert ist dann wird die Zeit für eine grundsätzliche Neuregelung des Ladenschlusses gekommen sein. Es ist bekannt, daß in der Zeit vor dem Kriege von der Reichsregierung bereits eine Neuregelung dieser Frage in Aussicht genommen war. Bei dieser Regelung für künftige Friedenszeiten wird dann auch die Frage mit geprüft und gelöst werden, inwieweit die Wünsche der im Einzelhandel Tätigen nach einer Verbesserung ihrer Freizeit und damit ihrer Erholungsmöglichkeiten verwirklicht werden können.“

Das erwähnte Heft 28 der „Sächsischen Wirtschaft“, das den Fragen des Handels im Kriege gewidmet ist, bringt im übrigen neben fachlicher Aufklärung gleichzeitig wertvolle Anregungen, von denen nur die Schaufenstergestaltung genannt sein soll.



Neueste Drahtberichte

Französischer Kardinal unterstreicht das korrekte Verhalten der deutschen Besatzungsbehörden und Truppen. — Pariser Bevölkerung durchaus zufrieden

Genf. Nach einer Meldung aus Vichy unterstreicht der französische Kardinal Gerlier von Lyon kürzlich Pressevertretern gegenüber das außerordentliche Entgegenkommen der deutschen Besatzungsbehörden und die Korrektheit der deutschen Truppen in Frankreich. Auf der langen Reise von Lyon nach Paris sei der Kardinal nur zweimal angehalten worden und nach Vorzeigung seines ihm von der deutschen Kommandantur in Lyon ausgestellten Passagierscheines völlig unbeanstaltet weitergefahren. Die Pariser Bevölkerung sei durchaus zufrieden. Der Kardinal habe festgestellt können, daß die Bevölkerung mit den deutschen Besatzungsbehörden gut zusammenarbeite.

Die Engländer aus Mojale erfolgreich zurückgezogen. Italienererfolg nach langem Zögern zugegeben

Riffaon. Nach tagelangem vergeblichen Zögern mußte der englische Heeresbericht jetzt zugeben, daß die Italiener die an der Grenze zwischen Abessinien und Kenja gelegene Stadt Mojale völlig eingenommen haben. Churchill macht aus der Niederlage wieder einen Sieg. Wörtlich heißt es nämlich: An der Nordgrenze von Kenja wurde die Garnison Mojale in der Nacht zum 15. Juli mit Erfolg zurückgezogen. — Anders geht es auch gar nicht mehr. Aber einmal müssen diese „Erfolge“ doch aufhören.

Spanien bricht seine Beziehungen zu Chile ab

Madrid. Die spanische Regierung gibt in einer amtlichen Note den Abbruch der Beziehungen zu Chile bekannt. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß Chile durch seine Volksfront-Regierung den spanischen Vaterlandsverrätern gegenüber alle Unterstützungen angeheben ließ und gegenüber der nationalspanischen Regierung immer eine feindselige Haltung einnahm. Diese erreichte den Höhepunkt am 27. Juni, an welchem Tage auf dem größten Platz in Santiago de Chile in Anwesenheit des chilenischen Staatspräsidenten mehrere Redner sich in übelster Weise gegen Spanien und seinen Staatsoberhaupt, General Franco, ausließen. Auf Vorstellungen von Seiten der spanischen Regierung wurde mit Ausschließen geantwortet. Daraufhin sah sich die Regierung Spaniens gezwungen, alle Beziehungen zu Chile abzubrechen, ihre konsularischen und diplomatischen Vertreter abzuberufen und dem chilenischen Vertreter in Madrid, dem Geschäftsträger German Bergara, die Pässe auszufändigen.

Angstverkäufe in Valencia

Madrid. Nicht nur in dem Inselreich ist britischer Siegesübermut in dunkle Niedergeschlagenheit und panikartige Furcht vor der weiteren Entwicklung des Krieges umgeschlagen. Die allgemeine Nervosität hat auf die Engländer, die außerhalb Großbritanniens wohnen, übergriffen.

Nachdem sie jede Hoffnung auf einen Sieg Churchills begraben mußten, sind beispielsweise in Valencia britische Anführer, die seit Jahrzehnten in der Provinz leben, seit einigen Tagen dabei, ihre Besitztümer zu jedem eben annehmbaren Bedingungen zu veräußern. Kopflos versuchen sie bei der allgemeinen Pleitestimmung, in die das britische Volk durch die Londoner Katastrophopolitiker gestürzt ist, zu retten was zu retten ist.

Nach dem Raub an Frankreichs Flotte gehts jetzt an das französische Geld. England sperrt die französischen Konten

Madrid. Der englische Schatzkanzler Sir Kingsley Wood erklärte am Dienstag im Unterhaus, die Banken seien angewiesen worden, alle französischen Konten zu sperren. Es dürfe keine Summe für den Feind verwendbar sein. Doch habe man Vorbehalte getroffen, den französischen Flüchtlingen ihre Bankengelder verfügbar zu halten. Mit anderen Worten: Nach dem Griff nach der französischen Flotte nun auch der Griff nach französischem Geld. Sie fehlen eben, wo sie können. Nur die Emigranten, die Verräter, erhalten ihren Judoaslohn. Allerdings auch nur solange, wie sie von den Londoner Blutkranten gebraucht werden.

Rücktritt des japanischen Kabinetts

Tokio. Das von Bonai geführte japanische Kabinetts ist zurückgetreten.

Bonai bleibt vorläufig im Amt

Tokio. Wie Domei meldet, wurde Ministerpräsident Bonai vom Kaiser gebeten, bis auf weiteres im Amt zu bleiben.

Generalleutnant Guhl 70 Jahre alt

Generalleutnant Guhl, Kommandeur der Division Chemnitz, begeht am 17. Juli seinen 70. Geburtstag. Aus einer alten Offiziersfamilie stammend, wurde General Guhl am 17. Juli 1870 in Reize (Sachsen) geboren. Er trat am 25. März 1889 beim Feldartillerie-Regiment 20 ein. Im Weltkrieg zunächst Kommandeur II./(F) Abt. 3 Garde-Reserve-Feldart.-Regt. war Guhl von Januar 1915 bis Januar 1918 Kommandeur des I. Garde-Feldart.-Regt., danach Artillerie-Kommandeur 33. Mit Beendigung des Weltkrieges zur Feldartillerieschule versetzt, wurde General Guhl Kommandeur des Ausbildungsstabes, Februar 1923 Artillerieführer II, bis er im Jahre 1927 mit der gesetzlichen Pension und dem Charakter des Generalleutnants ausschied. — Mit Ausbruch des Krieges wurde der verdiente General wieder herangezogen und wird jetzt in der eingangs erwähnten Dienststelle verwendet.

Sächsische Arbeitsmädchen fahren ins Protektorat

22 sächsische Arbeitsmädchen verlassen ihren Heimatbezirk. Diese Arbeitsmädchen, die aus den verschiedensten sächsischen Reichsarbeitsdienstlagern ausgewählt wurden, sind das Vorkommando für das neuingerichtete zweite Lager des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend im Protektorat in Schöllschütz bei Brünn.

Im Betriebskindergarten

Schon einmal hat der Reichsführer Leipzig seine Hörer auf einem Rundgang durch all die Stätten geführt, in denen die Kinder unserer werktätigen Mütter in vorbildlicher Weise versorgt und betreut werden. In der Sendung am 18. Juli, 8.20 Uhr, läßt ein Hörbericht einen Tag in einem Betriebskindergarten miterleben. Frühzeitig am Morgen bringen die Mütter ihre Kinder, die dann nochmals schlafengelegt werden, ehe sie ihr erstes Frühstück bekommen. In hellen freundlichen Räumen und im Garten läßt es sich fein spielen und singen. Die größeren Kinder können im Horst unter Aufsicht ihre Schularbeiten machen. Fröhliches Leben herrscht in einem Betriebskindergarten, und die Mütter sind der Sorgen um ihre Kinder enthoben.

Der R.-Gebietsführer im Sommerlager

Zehn Tage herrlichen Lagerlebens sind vorüber

Ein Trompetensignal. Wache raus! Lagermannschaft Achtung! Der R.-Gebietsführer, Hauptbannführer Frank, im Lager. Er befehlige eingehend das Lager. Ob neue Anweisungen. Sprach sich lobend über das Lager insgesamt aus, besonders über den vorbildlichen, ganz dem Krieg entsprechend hergestellten Lagerzaun. Vieß sich dann zu den einzelnen Einheiten für den, welche gerade bei der weltanschaulichen Schulung für das HJ.-Leistungsabzeichen waren. Im Anschluß daran befehlige er die Kochstellen, sanitären Anlagen und den Sig der Verwaltung. Ob auch hier wieder Anweisungen und Richtlinien, und weiter ging keine Fahrt zu den anderen Lagern unseres Gebietes.

Lagerabend mit der Dorfbewohnerung

20.15 Uhr. Die Lagergemeinschaft hat mit der Bevölkerung und den Arbeitsmädchen ein offenes Biered gebildet. Alles hat nun gespannt der kommenden Dinge. Nach der Begrüßungsrede durch R.-Bannführer Handrich wurde der Lagerabend mit einem gemeinsamen Lied eröffnet. Mehrere Jungen brachten ein Lied zu Gehör, in welchem ganz besonders die Führerschaft erwähnt wurde. Und der Erfolg? Am anderen Morgen beim Kaffeefassen sangen alle ganz begeistert: „Tom Erntel bis zum Bass, die reden gern im Schlaf!“

Nachdem zwei Stiegreißspiele aufgeführt waren, hatte Kamerad Waffe die Aufgabe, allen Anwesenden das Lied „Mein Hut, der hat drei Ecken, drei Ecken hat mein Hut“ beizubringen. Hierbei entdeckte plötzlich die Arbeitsmädchen „Dürzel“ ihr musikalisches Talent und wirkte zur Belustigung aller an der Einstudierung mit. Mehrere Lachstürme unterbrachen oft beide Dirigenten. Beifall lohnte für die gehabte Mühe. Mit diesem Lied waren die Herzen aller erobert. Das Eis war gebrochen! In bunter Folge wurden nun Lieder, Gedichte und Spiele zu Gehör gebracht. Oft von tosendem Beifall unterbrochen. Großen Anteil am Gelingen dieses Abends hatte der Stamm I, welcher ihn fast allein ausgestaltete. Mit dem Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit“ wurde der schöne Lagerabend abgeschlossen. Alle gingen mit der einen Erkenntnis nach Hause: „Bei den Jungen des Bannes 178 war es pfundig!“ Noch lange wird man gern an diesen Abend zurückdenken. Mit dem Flaggenholen, zu welchem die Lagermannschaft, die Arbeitsmädchen und die Hitler-Jugend des Standortes Gumbelwald angetreten waren, wurde dieser erfolgreiche Tag abgeschlossen.

Jugendversammlung in der „Blauen Kugel“

Die Lagermannschaft und die Jungen und Mädchen des Standortes Gumbelwald hatten sich in den mit Fackentreuhsahnen geschmückten Saal des Gasthauses „Blaue Kugel“ eingefunden.

Mit dem Fahnenmarsch und dem Lied „Nur der Freiheit gehört unser Leben“ nahm die Versammlung ihren Anfang.

Nach der Meldung an den Ortsgruppenleiter Pp. Opiß eröffnete Stammbannführer Jochnitz die Versammlung. Ein Signalmarsch, und der Ortsgruppenleiter ergriff das Wort. Er wies nochmals auf die Bedeutung unseres jetzigen Krieges gegen England hin. Beifall dankte ihm am Schluß seiner Rede. Die Jungen und Mädchen sangen das Lied: „Ein junges Volk steht auf“. R.-Bannführer Handrich sagte u. a. folgendes: Wir als die jüngsten Nationalsozialisten wollen an uns immer weiter arbeiten. Im Lager und auf Fahrt können wir besonders gut die uns anvertrauten Jungen erziehen. Sie werden hier sportlich gestärkt und weltanschaulich gefestigt. Darum muß es das Ziel eines jeden Jungen und eines jeden Mädchels sein, einmal im Jahre mit auf Fahrt oder ins Lager zu gehen. Weiter sprach der R.-Bannführer von dem Ernteerfolg der Hitler-Jugend. Es ist die Pflicht eines jeden Jungen und Mädchels sich freiwillig zur Einbringung der Ernte zur Verfügung zu stellen. Begeistert stimmten alle in das Siegeslied auf Führer, Volk und Vaterland ein. Die Weihenlieder beschloßen die so eindrucksvolle Versammlung der Jugend.

Morgenseier und Schlusappell

Zum letzten Male ist die Lagermannschaft angetreten. Ganz klar ist der Himmel an diesem herrlichen Sonntagmorgen. Eine richtige Abschiedsstimmung. Hoch am Himmel jubilieren die Vögel.

Kurze Kommandos ertönen. Die Lagermannschaft steht zur Morgenseier bereit. Der R.-Bannführer tritt aus seinem Zelt, der Führer vom Dienst meldet die angetretene Einheit.

Klar und hell erschallen die Hörner, mahnend die Worte des Einzelsprechers. Aus hundert Jungentönen schallt weiterhin das Lied „Ein junges Volk steht auf, zum Sturm bereit“. Danach spricht der R.-Bannführer. Kurz umreißt er noch einmal die vergangenen zehn Tage. Er bringt seine Freude darüber besonders zum Ausdruck, daß gleich vom ersten Tage an im Lager eine fabelhafte Ordnung, Disziplin und Kameradschaft geherrscht habe. Weiterhin ermahnt er alle Jungen noch einmal, sich immer als ganzer Kerl zu beweisen und nie feige zu sein. Am Schluß seiner Rede gibt er noch einige Beförderungen der Unterführerschaft bekannt.

Nach einem Marsch des Spielmannszuges erfolgt die Flaggenholung. Während die Hörner weit in das Gumbelwald schallen, lenkt sich langsam die Flagge. Zehn Tage war sie uns Sinnbild und Mahner, nun haben wir sie wieder feierlich eingeholt. Bald wird sie wieder stolz über den Zelten der uns nachfolgenden Kameraden wehen. Zehn Tage herrlichen Lagerlebens sind nun schon vorüber! Die einzelnen Fahrgruppen empfangen die Marschverpflegung und dann geht es „heidi“ Richtung Heimat. Pr.-Stelle.

Weniger Kühe — mehr Milch

Die Milchherzeugungsschlacht, ihre Aufgabe und Erfüllung

Sorgfältig durchdacht, zieht sich über Sachsen ein Netz von modernsten Molkeerzeugetrieben. Zu den von früher her bestehenden sind zahlreiche neue getreten, andere sind erweitert und modernisiert. Seit 1933 wurden im Reich rund 2000 molkeerzeugungswirtschaftliche Neubauten durchgeführt, 11.000 malchinelle Erneuerungen vorgenommen und über 250 Millionen Reichsmark in deutschen Molkeerzeugetrieben investiert. So war die große Aufgabe vorbereitet, die Generalfeldmarschall Göring dem deutschen Landvolk gestellt hat: die Buttermilcherzeugung jährlich um 80.000 Tonnen zu steigern. Denn es hätte wenig genügt, eine Mehrerzeugung an Milch zu fordern, wenn die Molkeerzeugetriebe nicht in der Lage gewesen wären, sie auch zu verarbeiten.

Dem Bauern war die Aufgabe nicht neu. In dem großen Gesamtplan seiner Hofwirtschaft hat er sie gemäß den Richtlinien seiner Führung seit Jahren vertreten. Bereits 1938 wurden 14,8 Milliarden Kilogramm Milch von den Molkeerzeugetrieben verarbeitet, 5,3 Milliarden Kilogramm mehr als 1933, eine wertmäßige Steigerung von 1,2 Milliarden Reichsmark auf 2,2 Milliarden Reichsmark. Wenn dennoch zu einer Milchherzeugungsschlacht aufgerufen wurde, so galt es, auch den letzten Hof für dieses Ziel einzusetzen. Die Milchherzeugungsschlacht befeht gewisse Maßnahmen die letzten Reste einer Hofwirtschaft, die sich selbst genügt, aber nicht den Erfordernissen der deutschen Volkswirtschaft gerecht werden kann.

„Nur wirtschaftseigenes Futter!“ heißt eine der Leuzungen des Reichsnährstandes. Dem muß der Bauer seinen Viehbestand anpassen. Und dabei erweist sich, daß z. B. fünf Kühe mehr Milch geben können als früher sieben. Und der Bauer spürt mit einem Male die alte Wahrheit, daß es die Milch ist, die aus der Viehhaltung guten Ertrags sichert. Mancher Großen und manche Markt ließe sich täglich auf dem Weg über die Milch noch aus den Tieren herausholen, wenn der Stallpflege größte Aufmerksamkeit geschenkt würde, wenn das Kalb, das nicht zur Aufzucht bestimmt ist — nur beste Tiere wird der

Bauer dazu auswählen — so kurz wie möglich beim Muttertier bleibt. Die Aufzucht des Schlachtviehes ist lohnender mittels der Milch, die aus der Molkeerei zurückkommt. Ausnützung der Weide, namentlich im Gebirge, bringt gleichfalls höheren Milchertag, ist obendrein noch sauberer als Stallhaltung und wird damit einer Grundforderung der Tierpflege ohne jede Arbeit gerecht.

Auf alle diese Dinge werden die Milchleistungsausweise, von denen in Sachsen 160 zur Förderung der Milchherzeugungsschlacht ins Leben gerufen sind, ihr Augenmerk richten. Indem sie nach den Ursachen eines Verjagens forschen, helfen sie nicht nur zum Gelingen der Milchherzeugungsschlacht, sondern auch letzten Endes dem Bauern.

Wenn jede der zehn Millionen Kühe jährlich 200 Liter mehr gibt, ist die Förderung der deutschen Fettversorgung schon erfüllt. Neben sorgfältiger Zuchtwahl kann schon durch gute Ausmelken täglich ein Schritt zu diesem Ziel getan werden. Und eine vermehrte Verwendung von entrahmter Milch im Haushalt des Bauern hilft weiter dazu. Die Milchleistungsausweise werden daher nicht nur dem Melkerpersonal Hinweise und Winke geben, sie geben auch besonders tüchtige Melker und Melkerinnen, kurz den tüchtigsten Viehpfleger, auszeichnen, wie auch der Bauer durch Prämien angepornt werden soll, diesen Fragen all seine Förderung zuteil werden zu lassen. In Sachsen sind es vor allem die Kleinen und mittleren Betriebe, die dabei den Ausschlag geben. Daß sie den Auftrag erfüllen werden, ist sicher. Denn Sachsens Bauern waren es, die zeitweise bei einer entsprechenden Rationierung den Butterbedarf des ganzen Gauces deckten. Und wenn heute eine Sonderzuteilung von Butter vorgenommen werden kann, so danken wir auch dies ihrem unablässigen Bemühen. Ja.

Städtische Volksbücherei Pulsnitz

Die Ausleihe ist Donnerstag und Freitag von 18 bis 19 Uhr geöffnet

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Vermählt: Frankenthal: Max Haupe und Martha geb. Rennau. Gefallen: Radeberg: Oberleutnant Oskar Lindemann. Augustusbad: Verwaltungsfekretär Wilhelm Günther. Gestorben: Komitz: Erbhofbauer Ernst Alwin Opiß.

Amthlicher Teil

In Aufschloß und Oberlichtenau ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Sperrbezirk: die Seuchengehöfte. Es gelten die Bestimmungen meiner Bekanntmachung vom 30. Januar 1940. Ramenz, am 16. Juli 1940. Der Landrat.

Die kleine ANZEIGE hat gerade in der Heimat-Zeitung schon sehr oft Großes geleistet

† Für das wohlwollende, liebevolle Mitempfinden durch Wort, Schrift und herrliche Blumenspenden, sowie für das ehrende Geleit beim Hinscheiden unseres lieben, unvergeßlichen Entschlafenen, des Kaufmanns Albert Schöne sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus. Im tiefsten Weh Familie Paul Schöne im Namen aller Hinterbliebenen. Pulsnitz, Waldschlößchen-Siedlung.



Demütigung Englands

Vor dem Kriege sprach man in England in bezug auf Italien vielfach von dem „Gefangenen des Mittelmeers“. Aus dem gleichen Geist heraus war auch jenes Schlagwort geboren, nach dem England und Italien immer „Verbündete“ sein müßten. Der Sinn aller dieser Behauptungen war der, daß England dank der Stärke seiner Flotte die Vormacht des Mittelmeers ist, während es für Italien geradezu lebensgefährlich sei, gegen die britische Politik aufzumucken. Das Gerede von dem Gefangenen des Mittelmeers und von der britisch-italienischen „Bundeszgenossenschaft“ war daher für Italien als Großmacht geradezu beleidigend. Nun hat die gewaltige Wandlung, die in unserer Gegenwart bereits so viele Vorstellungen teilweise ehrwürdigen Alters über den Haufen geworfen hat, auch im Mittelmeer die Dinge in Bewegung gebracht. Der diplomatische Mitarbeiter der Nachrichtenagentur Agenzia Stefani hat kürzlich recht, wenn er die englisch-italienische Seeschlacht ostwärts der kalabrischen Küste als das Ende der englischen Herrschaft im Mittelmeer bewertet. Von zwei Seiten hatten sich die britischen Geschwader in Bewegung gesetzt, um die italienische Küste mit ihren meeresnahen Städten anzugreifen. Beide Verbände wurden von den Kriegsschiffen und von der Luftwaffe unseres Verbündeten geschlagen, zur Umkehr gezwungen und somit an der Erfüllung ihrer Aufgabe gehindert. Das aber zeigt, daß das faschistische Italien auch der britischen Seemacht gegenüber volle Freiheit erlangt hat.

Unterstrichen wird diese Wandlung noch durch die Erfolge, die die italienische Wehrmacht in den Kolonien im Kampf gegen England errungen und an denen nunmehr sogar der englische Heeresbericht nicht mehr vorbeigehen kann. Selbstverständlich kann man von den Engländern nicht erwarten, daß sie die Dinge mit dem richtigen Namen nennen. Aus der Eroberung von Moya le durch die italienischen Truppen ist so in der englischen Darstellung eine Zurückziehung der britischen Garnison geworden. Mehrfach sprachen die Engländer ja auch bei ihren Niederlagen in Norwegen, in Belgien und in Nordfrankreich von erfolgreichen Rückzügen, wobei sie es fertig gebracht haben, die Truppen, die ohne Waffen vom Schlachtfeld zurückgeführt sind, noch zu feiern. Bisher aber haben die Engländer noch niemals aus freien Stücken etwas aufgegeben, sei es ein Land oder eine Stadt, sondern immer nur mußten sie zur Aufgabe gezwungen werden.

Einen weiteren Erfolg im Kampf gegen England kann man darin erblicken, daß nun zum ersten Male auch über Palästina italienische Bombenflugzeuge aufgetaucht sind. Wie man dem italienischen Bericht vom 16. Juli entnehmen kann, sind dabei große Wirkungen erzielt worden, was auch daraus hervorgeht, daß die Brände, die durch die italienischen Bomben in Haifa verursacht worden sind, noch in einer Entfernung von 200 Kilometern zu sehen waren. Es versteht sich von selbst, daß diese erhöhte Aktivität der italienischen Luftwaffe England überaus peinlich sein muß. Haifa bildet den Endpunkt der Mossul-Delimitation aus dem Irak und ist daher von großer Bedeutung für die Versorgung der britischen Mittelmeerflotte mit Brennstoff. Im übrigen besitzt Haifa auch beträchtlichen strategischen Wert, weil der Hafen, der größte des Landes, einen Stützpunkt der britischen Flotte darstellt. In diesem Krieg, der bereits so viele Demütigungen Großbritanniens gebracht hat, bildet der italienische Angriff auf Haifa einen neuen Prestigeverlust für England.

Auch die deutsche Wehrmacht hat wiederum recht ansehnliche Erfolge im Kampf gegen England errungen. Wiederum sind mehr als 50 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Schiffsraums von unseren U-Booten und unserer Luftwaffe versenkt worden. In Auswirkung der vielen harten Schläge, die bereits auf England niedergeschlagen sind, wird die Stimmung in London immer düsterer. Dem Umsichgreifen dieses Defatismus wird man jedoch weder durch unverschämte Reden, worin Churchill groß ist, noch durch die neue Lösung bekommen können: „Wenn ihr sprechen wollt, so sprecht vom Siege“. Wie könnte man in England heute noch von — Siege sprechen. Denn gerade für den Sieg fehlt England jede Voraussetzung. Und wenn Churchill in einem Atemzuge den An-

schein äußerster Kampfschlossenheit und gleichzeitig das Mitleid der anderen erwecken will, dann zeigt auch das, daß England die Hoffnung auf den Endsieg längst aufgegeben hat. Mitleid aber wird niemand mit England empfinden. Als Feind der europäischen Neuordnung hat England den Krieg vom Zaune gebrochen, und nun marschiert diese Neugestaltung auf allen Fronten über England hinweg. Gerade diese Demütigung Englands aber sichert den europäischen Nationen eine bessere Zukunft. Denn wo in der Vergangenheit England sich in europäische Fragen eingemischt hat, hat es dies als Feind Europas getan. Darum ist seine Ausschaltung ein Gewinn für unseren ganzen Erdteil.

Der Schlächter von Verdun

Sage mir, was du liebst, und ich sage dir, wie du bist!

Von Kriegsbericht P. C. Etighoffer.

(P.R.) Das stürmische Gewitter, das vom 10. Mai ab über Frankreich hinwegbrauste, ist verrollt. Die unermüdlichen Motoren stehen still. Sie sind bereits wieder überholt, frisch geölt, geschmiert, getankt, kurzum: startbereit. Die gefährlichen Mündungen unserer Geschützrohre warten irgendwo im Grün der Dungen und Tarnungen; unsere siegreiche deutsche Armee ruht. Und wir, die Männer des Vornachschubs, gedulden uns langsam in der neuen Umgebung. Uebertall macht sich das deutsche Gemüt bemerkbar: Flüchtlingen wird geholfen, ihre oft armseiligen und überladenen Fahrzeuge werden in unseren Werkstätten kostenlos repariert, die Bauern bekommen Vorspann. Es greifen zur Seite, sie paden mit an und verlangen nicht einmal ein Dankeschön. „Es sind ja Menschen wie wir“, sagen manche unserer Soldaten, „sie haben den Krieg nicht gewollt“. Und auch in der Stadt hört man immer wieder oft diesen Ausdruck des deutschen Gemüts. Doch hier irrt der Landier.

Jeder einzelne Franzose ist mitschuldig an seinem Unglück. Wir wollen uns großzügig zeigen und ihnen helfen, aber wir dürfen auch ihnen gegenüber nicht verschweigen, daß sie in leichtfertiger Weise, jeder für seine Person, dem Dritten Reich den Krieg erklärt haben. Als Bürger einer demokratischen Nation hatte jeder einzelne Franzose die Möglichkeit und das Recht, seine Regierung zu gestalten und aus anständigen Männern zusammenzusetzen, nicht aus Kriegshelden.

Das deutsche Gemüt hat sich auch nach dem Weltkrieg gezeigt. Sein Spiegel ist die umfangreiche deutsche Kriegsliteratur, deren Bücher in Millionen von Exemplaren verbreitet sind. Fast jeder deutsche Mensch hat schon einmal irgendein deutsches Kriegsbuch gelesen. Und in keinem dieser deutschen Kriegsbücher wird jemals der Franzose schlecht behandelt, geschmäht oder mit Haßgefühlen überhäuft. Der deutsche Kriegsschriftsteller, der ja selbst Frontsoldat war und es zum Teil in diesem Kriege wiederum ist, spricht von seinem Gegner von 14/18 mit achtsamem Kameradschaft. So ist nun einmal unser deutsches Gemüt, im Ausland lacht man uns deshalb gern aus. Sollen wir etwa so werden und schreiben wie unsere französischen Kollegen, die Pariser Kriegsschriftsteller?

Vor mir liegt eins der meistgelesenen französischen Kriegsbücher, ein Werk von Louis Dumur. Die Auflage dieses Buches, betitelt „Der Schlächter von Verdun“, erreichen bei Albin Michel in Paris, ist sehr hoch. In zahlreichen französischen Häusern fand ich dieses Buch. Es ist gut geschrieben. Dumur ist wirklich ein ausgezeichnete Schriftsteller. Er ist aber auch ein echter Franzose. Denn er schreibt so, wie jeder Franzose schreiben würde, wenn er so schreiben könnte wie Dumur, nämlich so, wie er ist und wie er über Deutschland denkt. Hier offenbart sich wieder einmal das echte Frankreich, so wie es über uns denkt, so wie es fühlt, dies Frankreich, das himmelweit verschieden ist von jenem Frankreich, das unser deutsches Gemüt heute schon wieder sehen möchte. Ich will weiter nichts als eine Seite

des berühmten französischen Kriegsbüches wörtlich übersetzen unter Auslassung von Nebensächlichkeiten. Es ist die Schilderung des französischen Gegenangriffs auf das Fort Douaumont im Spätherbst 1916. Man erinnere sich an das, was deutsche Autoren über das gleiche Thema geschrieben haben; vergebens wird man da ein Wort des Hasses oder der Herabminderung, oder eine Schmähung des Gegners finden, sondern nur sachlicher, ritterlicher, soldatischer Ernst. Im französischen Kriegsbuch wird zumisch, mit faditlicher Zufriedenheit das Abschlichten deutscher Verwundeter und Wehrloser in behäbiger Breite geschildert, ein Kapitel vom Einsatz der Farbigen gegen Deutsche. Es heißt da auf Seite 442 und 443 u. a.:

... Ein deutscher Hauptmann mit wutverzerrtem Gesicht riß noch einmal seine Männer zusammen und bemühte sich, zwei Maschinengewehre in Stellung zu bringen. Er hatte bereits ein ausgelaufenes Auge. Wöglich hörte man ganz nahe viele Explosionen und fürchterliche Schreie. Von allen Seiten fielen Sandgranaten. Und gleichzeitig sah man wutverzerrte Gesichter über den Deckungen und schwingende Arme, die Sandgranaten warfen: die französischen Grabenreintiger griffen an.

Ein alter Zuavenoffizier sprang an den Rand des Grabenessels, in einer Hand den Säbel, in der anderen die Pistole und brüllte zu seinen Männern hin, auf die Deutschen zeigend: „Besetztigt mir dieses Ungeziefer — kein Quartier, keine Gefangenen!“ Der einäugige Hauptmann schrie: „Haltet ein, haltet ein, wir ergeben uns!“

„Zu spät, Schweinehund, zu spät — da hättest du früher dran denken können! Warum seid ihr nach Frankreich gekommen!“

Der Zuave legte rasch an und zerschmetterte dem Deutschen das Gesicht.

Das Messer zwischen den Zähnen, die Handgranatensacke umgehängt, so sprangen jetzt die Zuaven in den deutschen Graben. Algerier, dunkelbraun, wild, die Augen tollend, die Arme zum Schläge gewinkelt, folgten. Und dann wurde es schrecklich. Was noch nicht niedergeschossen war, was noch ein ganzes Gehirn hatte, was noch nicht zertraten war, was noch atmete, wurde jetzt niedergestochen, ausgeblutet, geschlachtet. Das Blut spritzte und pinkelte. Muskeln schrien, Knochen trachten. Bäuche wurden aufgeschlitzt, und ihre Eingeweide quollen heraus wie Schlängelkletter, oder gebarten blaue Drüsen wie Köpfe — Ein araber Araber schwang mit erstaunlicher Geschwindigkeit ein gewaltiges Schlachtmesser, hakte in Fleisch, riß Bäuche auf, stach, zerschmitt, schlitze, trennte Schlaadern und Hälse, kastrierte und psalmodierte dazu mit gurgelnder Stimme: „Baba!... Khanazir!... Jdril! idril!... Jshrab el dam!...“

Kein Engländer lehrte zurück...

Jagdstaffel schießt sieben angreifende Bristol Wienheim ab
Von Kriegsbericht Anton Dieß
D.M. (P.R.) Herrgott, war das ein Erfolg! — — — Von sieben angreifenden englischen Bombenflugzeugen, die ihren Seegen über den Klauak Amiens-Glinn anbrinnen wollten.

Kunst und Wissen

Sommerlich-leichte Schlusspremiere im Staatstheater Dresden

„Ich bin kein Casanova“, Lustspiel von Otto Bielen.
Aber, ein Casanova ist er bestimmt nicht, der bezaubernde Jakob Neuhans, dem die Mädchenherzen nur so zusliegen, daß die Telefongespräche, Besuche und Rendezvous Tag und Nacht nicht abreißen. Er nimmt keinen der Missetaten ernst; er ländelt nur. Bis, ja bis nach Jahren plötzlich die Jugendgepielen austauscht, die Braut seines Chefs, die er im Stillen allein geliebt hat. Es wird getratscht. Ein anonymes Brief veranlaßt den Chef, in großzügiger Weise die Klatschmäuler zu stoppen. Verwirrung stiften zwei Mädchen — die Privatsekretärin und das Mündel des Chefs —, die die Situation retten wollen, jedoch nur ein tolles Durcheinander bringen. Die Lösung kommt immerhin überraschend, fast erst mit den letzten Worten, so daß man in einer angenehmen Spannung gefaltet wird in dem sommerlich-leichten Lustspiel „Ich bin kein Casanova“. Die Aufführung ist die letzte Premiere im Staatlichen Schauspielhaus vor der am 22. Juli beginnenden großen Sommerpause und nochmals ein Knalleffekt.

Otto Bielen der Verfasser, ist kein Tüßler. Er schreibt frisch von der Leber weg und wirkt deshalb auch in den ungläublichsten Lustspielkennern natürlich und ungekünstelt. Aus guter Beobachtung der kleinen menschlichen Schwächen holt er geschickt seine Funken heraus. Viel Beifall gibt es bei offener Szene, der diesmal — eine seltene Erscheinung hier — weniger der gefälligen Darstellung, als vielmehr den unerwarteten knalligen Einfällen des Autors gilt.

Dieses schalkhaft lächelnde Stück hat Karl Hans Böhm in wib einem künftigen Raum im Sommerwind einstudiert. Elisabeth von Auenmüller schuf eine intime Junggesellenwohnung durch die Drehbühne mit allen modernen Schikanen zu sehen und einen noblen Salon der Chefswohnung. Peter Hamel ist so der rechte herrliche Junge für die Mädchenherzen; drollig Maria Behrens das liebe, Verwirrung stiftende Ding. Beide gehen in bester übermütiger Spiellame lebendig und frisch aus sich heraus. Neben diesen ist Wanda Dulong vielleicht etwas zu schwer und zurückhaltend; in der launigen Umwelt wirkt sie fast „helbisch“. Edna Viktor kommt diesmal mondän und überspannt. Vortloffs Selbstfischerheit ist der ruhende Pol, um den noch einige Nebenfiguren kreisen, von denen nur Bonto als Kabinetsdiener eines beförderungsbegehrenen Buchhalters hervorgehoben sei.

Der große Beifall bewies, daß das ausgelassene Stück in feingefühltem Spiel dem trotz Sommerhitze ausverkauften Hause prächtig gefallen hat.
Herbert Jüllchner.

20 000 Besucher in der Ausstellung „Kein schöner Land!“
Die vom Heimatwerk Sachsen erstellte und von der Volkshochschule Bautzen durchgeführte Wanderausstellung „Kein

schöner Land“ hat ihre Besuchsstelle durch den Kreis Bautzen beendet. Wie der Leiter der Volkshochschule Kreis Bautzen, Richter, in der Schlussveranstaltung in Bilschowsberda mitteilte, wurde die lehrreiche Ausstellung in Bautzen, Kreisbau, Keutritz (Lautitz) und Bilschowsberda von rund 20 000 Besuchern besucht. Er teilte weiter mit, daß die Volkshochschule Kreis Bautzen die Besucherzahl ihrer Veranstaltungen gegenüber der Vorkriegszeit sogar erhöhen konnte. Mit 100 000 Gesamtbuchern steht der Kreis Bautzen an erster Stelle im Sachengau.

Plauens neuer musikalischer Oberleiter

Zum Ersten Städtischen Kapellmeister und musikalischen Oberleiter des Stadttheaters ist Musikdirektor Ewald Martini aus Elbing berufen worden. Der neue musikalische Oberleiter ist 36 Jahre alt. Er stammt aus Hagen i. W. und studierte an der Hochschule für Musik in Köln, wo er u. a. der Dirigentenmeisterklasse von Prof. Hermann Abendroth angehörte.

Feier und Schwert

„Wir schöpfen unsere Kraft aus der Lebensbejahung“ — Dr. Ley über die Kriegsarbeit von Ady. — Festspiele des Sieges in Bayreuth

Am Tage der Eröffnung der Bayreuther Kriegsfestspiele empfing der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, die in Bayreuth anwesenden Vertreter der deutschen Presse, um ihnen aus Anlaß der Eröffnung der Kriegsfestspiele einen Einblick in die Kriegsarbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu vermitteln. Dr. Ley führte aus:

Wir kennen alle ein altes Wort: „Wenn die Kanonen sprechen, haben die Mägen zu schweigen“. Dieses Wort ist irgendwann einmal geprägt worden, und dieses Wort kommt aus einem Geiste, den wir nicht wollen und den wir ablehnen. Es mag manche Gründe geben, die die künstlerische Betätigung im Kriege nicht so eindringlich wie im Frieden in Erscheinung treten lassen.

Die Auffassung allerdings, im Kriege eine Strafe Gottes zu sehen, lehnen wir ab. Würden wir uns diese Auffassung zu eigen machen, würden wir alle unsere Toten beleidigen, die in herrlicher Begeisterung für Führer und Volk gefallen sind.

Auch im Kriege erfüllt sich die lebensbejahende Idee. Der Krieg ist höchste Bewährung eines Volkes, und die edelste Form des Kampfes an sich.

Es war aus all diesen Erwägungen heraus für uns auch eine Selbstverständlichkeit, daß „Kraft durch Freude“ im Kriege im größten Ausmaße Einsatz finden mußte. Wäre allerdings „Kraft durch Freude“ lediglich ein lächerlicher Vergnügungsverein gewesen, dann würden wir es im Kriege nicht haben einsetzen können. Hätte aber „Kraft durch Freude“ im Kriege keinen Einsatz gehabt, dann würde es auch keine Existenzberechtigung im Frieden haben.

Der heutige Tag und die nächsten Tage in Bayreuth sind gewissermaßen ein Höhepunkt in unserer Arbeit. Diese Bayreuther Tage sollen dem gesamten Volke zeigen, daß „Kraft durch Freude“ keine Aufgabe erfüllt hat. Diese Festspiele in Bayreuth

müßen darüber hinaus Anlaß sein, darauf hinzuweisen, daß „Kraft durch Freude“ während der bisherigen Kriegsmontate mehr als 100 000 Wehrmachtsveranstaltungen mit einer Gesamtteilnehmerzahl von mehr als 30 Millionen Menschen durchgeführt hat.

Monatlich werden zur Zeit von „Kraft durch Freude“ mehr als 15 000 Veranstaltungen gegeben. Darüber hinaus betreut „Kraft durch Freude“ im Augenblick 1600 Arbeiter-Gemeinschaftslager. In diesen Lagern wurden vom September 1939 bis Juli 1940 rund 30 000 Veranstaltungen durchgeführt. Bei der Truppenbetreuung kamen Wanderbühnen mit Kleinfüßern und volkstümlichem Spielplan, mit Orchestern, Kleinfunk- und Variete-Ensembles zum Einsatz. Der Reichstheaterzug von „Kraft durch Freude“ lief im besten Sinne des Wortes auf höchster Tourenzahl. Die Veranstaltungen wurden bis in die vordekretierte Bunkerlinie durchgeführt. Daß sich „Kraft durch Freude“ auch der Lazarettbetreuung widmete, ist eine Selbstverständlichkeit. Auch hier haben die eingesetzten Künstler mit unerschöpflichem Programm seltensreiche Arbeit geleistet.

Viele Truppenführer und Generale werden berichten können, wie durchreisend „Kraft durch Freude“ gerade im Westen während der am Westwall füllten Monate gewirkt hat, in jener Wartezeit, wo die Truppen im Westen halten mußten, während im Osten und Norden die Offensiven waren. Gerade da bewährte sich unsere Organisation ausgezeichnet und hat sicherlich mit dazu beigetragen, daß der Geist unserer Soldaten und unserer Frontarbeiter ein so ausgezeichnetes war und ist.

Der Führer gab im Februar den Befehl zur Durchführung der Bayreuther Festspiele auch im Kriegsjahr 1940. Dieser Befehl kam dem Führer aus dem Herzen, und so sind wiederum die diesjährigen Festspiele, das kann man wohl sagen, auf seine ureigenste Initiative veranfaßt worden. Diese Festspiele tragen gewissermaßen ein Symbol in zweierlei Richtung. Erstens soll diese Bayreuther Veranstaltung beweisen, daß in unserem Deutschland neben dem Schwert die Feiler Platz hat. Feiler und Schwert gehören im Neuen Deutschland zusammen. Wir binden die Freude allerdings an das Opfer und an den Einsatz.

Im Führer selbst offenbart sich das Symbol, von dem ich soeben sprach, daß Feiler und Schwert in einem gesunden und vernünftigen Menschenleben zusammengehören.

Der Führer ist der beste Ausdruck dafür, daß im deutschen Menschen Soldat und Künstlertum vereinigt sind.

Jedes Jahr nehmen deutsche Arbeiter an den Bayreuther Festspielen teil, und in diesem Jahr, im Kriegsjahr, spielt Bayreuth nur für den Arbeiter und Soldaten allein. Wir wollen damit zum Ausdruck bringen, daß der deutsche Kunstschaff im Kriege, im höchsten Einsatz, für diejenigen da ist, die die größten Opfer für ihr Volk bringen. So hat es der Führer befohlen, so war es sein Wille.

Wisset, ein erhabener Sinn
Legt das Große in das Leben,
Und er sucht es nicht darin!
von Schiller.



lehrte keine einzige mehr nach Hause zurück. Alle Britenbomber abgefeuert. Lodernden Fackeln gleich fielen sie aus den Lüften und zerschellten auf der Erde. Natürlich Sondermeldung! Das ganze deutsche Volk hörte diese Siegesnachricht des Drahtlosen Dienstes. Unter den Hörern die Flieger selbst.

Noch lange sitzen an diesem Abend die Angehörigen der Staffel zusammen und zu ihnen haben sich viele Gäste gefeiert. Alle wollen erzählt haben und das große Geschehen als unvergängliche Erinnerung in sich aufnehmen. Dabei formt sich ein Bild eines Luftkampfes von seltener Eindringlichkeit.

Die Jagdabteilung hat Bereitschaft. Startbereit stehen die Maschinen. Neben den Flugzeugen, an Tischen, sitzen die Besatzungen. Die Männer nehmen — etwas verspätet heute zwar — ihr Mittagessen ein. Es ist schon 14 Uhr vorbei. Von vorne her ist plötzlich ein leichter und dann immer stärker werdendes Brummen vernehmbar. „Mach eine ganze Staffel sein, die da anfliegt!“ meint einer. Die Blide sind längst nicht mehr auf die Keller gerichtet. Alles schaut nach oben. „Sehen aus wie die Zu!“ sagt ein Feldwebel. Auf 2000 Meter Höhe fliegen die Maschinen, von Nordwesten kommend, offenbar mit Richtung Sonne aufwärts.

Genau ist der Top der Maschinen nicht auszumachen, im Moment eben nicht. Es herrscht noch Unklarheit. Auf einmal tanzen kleine Wölkchen am Himmel und der dumpfe Knall von Abschüssen dringt von vorne her. „Fiat! Also doch Engländer!“

An den Tischen ist schon längst keiner von der Besatzung der Jäger mehr. Alle Maschinen sind besetzt. Zwei Schwärme — acht Flugzeuge am Start. Im Nu sind sie in der Luft, hinter dem bereits entwichenen Verband her. Der hat schon einen ganz schönen Vorsprung gewonnen. 30 bis 40 Kilometer viel leicht! Die Motoren der Jäger gehen auf volle Touren. Falken gleich schneiden die Vögel den Kurs des Feindes. Aufholen, immer aufholen die Parole. Der Staffelführer jagt voraus. Lange, ins Blaue hinein. Nichts mehr zu sehen von den Engländern, zudem ist die Sicht nicht besonders.

Wichtig tauchen zunächst winzige, aber immer größere Punkte am Horizont auf. Darzwischen Plawölkchen am Himmel sichtbar. Also auf richtigem Wege. Vor den Jägern dann auf einmal eine Wolkenschicht. Im rasenden Flug geht es hindurch und der Erdbird entzogen jagen die Jäger über den Wolken dahin. Darüber auch die Engländer, die ihre Verfolger noch nicht erspäht haben. Vor Amiens drehen die Briten plötzlich nach links ab und feuern den Flugplatz Elix an. Fanatisch tobt die Fiat, hält die Angreifer in Entzweiung.

Nur wenige Bomben fallen. — Außerhalb des Flugplatzes. Ohne Erfolg. — In unmittelbarem Flug und unter Ausnutzung kürzester Anflugwege ist schließlich der eigene Jagdverband am Feind heran. Drunten schweigen die Geschäfte und ein Luftkampf hebt an, der zu einem eindeutigen Ausdruck deutscher Luftüberlegenheit werden sollte.

Sieben Jäger hängen sich an sechs Engländer, die im Verband fliegen. 400 Meter darüber fliegt noch ein einzelner Brite. Der Staffelführer des Jagdverbandes hält seine Flugzeuge noch zurück. „Flugzeuge über uns. Ich greife an!“ spricht er durch den Äther. „Sieht kein Flugzeug in die Höhe und nimmt den Kampf mit dem Einzelgänger auf. Ist auch eine Bristol Blenheim. Gewissen — muß es Sekunden später heißen, als wie eine brennende Fackel der Gegner über die linke Tragfläche stürzend absinkt und auf der Erde zerschellt.“

Was dann geschieht, ist Geschehen von Augenblicken. Die einzelnen Jäger nehmen sich ihre Ziele, und Gegner auf Gegner wird zur Erde geschickt. Hier hilft selbst verzweifelte Gegenwehr nichts mehr. Zwei der Bomber sind nur noch übrig. Im Tiefflug suchen sie sich zu retten — im wahninnigen Flug. Zwei Jäger lassen nicht ab. Jeder hat sich sein Opfer ausgewählt. Knapp vor Erreichung des Kanals, der im Nordwesten Frankreichs über hundert Kilometer Breite aufweist, erliegt das vorletzte feindliche Flugzeug, und über See, etwa dreißig Kilometer vom Lande, stürzt der übriggebliebene Britenbomber flammend ab. Eine Luftschlacht ist damit zu Ende, die sich die Jagdabteilung groß in ihre Geschichte eintragen darf.

fer Hermann Göring und den Hunderttausenden deutschen Bauern zum ersten Male einen militärischen Einsatz vorzuführen, ahnten die Wenigsten, daß sie die mutigen Träger der modernsten Waffe der Welt grüßten. Noch waren es nicht viele, die beim ersten rühmvollen Einsatz der deutschen Fallschirmtruppen mitkämpfen durften. Brennenden Herzens aber stehen Tausende und Zehntausende junger deutscher Soldaten bereit, als Freiwillige sich einzureihen in diese stolze Kampfformation.

Der seit meinem ersten Erlebnis eines Fallschirmsprunges geheim im Herzen schlummernde Wunsch, einmal nicht als Zuschauer, sondern als Fallschirmspringer dabei zu sein, ist Wirklichkeit geworden. Mit dem selbstgepackten Schirm stehe ich nun an einem klaren Morgen angetreten auf dem Rollfeld, um zusammen mit meinen Kameraden den ersten Absprung zu erleben. Wochenlang eingehende Ausbildung liegt hinter uns. Manchen Tag standen wir fast verzweifelt vor der unentwirrbaren seidenen Masse unserer Schirme, bis wir schließlich nach der mühevollen Anleitung unserer Ausbilder den großen Schirm in die richtige Lage zu packen verstanden, in der er heute auf unseren Schultern drückt.

Tausende von Kilometern schon hat mich die gute alte Zu durch die Luft getragen, und immer wieder ist sie so sicher und schnell und pünktlich mit mir gelandet. Diesmal nun soll ich aussteigen — ohne jeden sicheren Boden. Wie lange wir so dahinfliegen? Es sind nur Minuten gewesen und doch erschien es mir viel, viel länger, bis die ebenfalls eingehend geübten und bekannten Kommandos für den Einzelabsprung ertönen. Damit ist auch die letzte Unsicherheit erfolgreich bekämpft. Nun heißt es genau aufpassen. In erster Linie natürlich, um richtig und sicher abzuspinnen — im eigenen Interesse! Daneben aber droht die Kritik der Ausbilder. Das Kommando „Fertig machen“ ist befolgt. Der große Augenblick ist gekommen und nimmt von mir Besitz. Alle Gedanken sind nur auf den Absprung konzentriert. „Fertig zum Absprung!“ hinein in die Tür! Der Blick geradeaus zum linken Tragbein. Jetzt gilt es, das Zeichen zum Absprung, einen leichten Schlag auf das Gesicht, nicht zu übersehen, damit nur ja nicht der Eindruck des Zögerns entstehen kann. Jeder Nerv ist gespannt. Das Zeichen zum Absprung erfolgt — kräftig mit beiden Beinen abgedrückt — hinaus. Weg von der Maschine!

In Sekundenbruchteilen öffnet sich der Schirm, so schnell, daß man beim ersten Absprung überhaupt gar nicht zur Bewußtsein gelangt. Das erste Erlebnis des sicheren Schwebens in der Luft. Unter uns die Erde. Neben mir schwebende Kameraden. Man möchte laut aufschreien, um der ungeheuren Freude, dem maßlosen Glücksgefühl Ausdruck zu verleihen. Was vermögen dem Fallschirmspringer alle anderen Erlebnisse, Leistungen oder Freuden zu bieten gegen dieses einmalige Erlebnis des Beherrschens der Luft. Nur ein Wunsch ist hundertfach lebendig: Wäge dieses Schwebens noch recht lange Zeit andauern. Doch mit Riesenschritten nähert sich die Erde und mit ihr die wieder beobachtete und kritisierte Bodenlandung, denn von ihr hänge die volle Einsatzfähigkeit des abgesehenen Soldaten ab. Füße zusammen! Ein kurzer Ausprall, der Körper zusammengedrückt zur Rolle vorwärts (oder rückwärts) — und schon stehe ich wieder auf der jetzt noch einmal so festen und sicheren Mutter Erde. Wie auf dem Exerzierplatz wird der Schirm umlaufen, das Gurtzeug abgeknallt und mit Hilfe des nächsten Kameraden der Schirm geborgen. Schnell weg, um den Platz zu räumen, Abgabe des Schirmes und Meldung beim Kompaniechef und Ausbildungsfleiser.

Für uns ist dieser Tag ein Festtag. Er hat uns ein Erlebnis geschenkt, das niemals wiederkehrt, von dem wir alle uns wünschen können, daß es recht vielen deutschen Männern ebenfalls geschenkt wird.

Anregungen für den Küchenzettel

Donnerstag früh: Buttermilch-Brötchen mit frischem Obst; mittags: Geschmortes Gürkorn mit Kartoffelbrei; abends: Frühquark mit Käsebrötchen, Vollkornbrot mit Kräuterbutter — Buttermilch-Brötchen: 400 Gramm Vollkornbrot, 1 Liter Buttermilch, 250 Gramm Obst, 100 Gramm Zucker. Das Brot mit etwas Wasser weichtochen, durch ein Sieb streichen die Buttermilch und zuletzt das gezuckerte Obst dazugeben.

Das eigene Heim

Sparbarkeit führt zum Ziel.

Bei jedem Menschen regt sich, vor allem in etwas vorgerücktem Alter, der Wunsch, ein eigenes Heim zu haben. Während sich dieses Gefühl bei Männern meist erst später vereinzelt zeigt, tritt es bei Frauen, namentlich alleinstehenden älteren Mädchen, fast immer auf.

Wer wirtschaftlich nicht unabhängig dasteht, für den ist die Gründung eines Hausstandes natürlich mit großen Schwierigkeiten verknüpft, denn die Unterhaltung einer Wohnung kostet naturgemäß mehr als das möblierte Zimmer oder die Pension. Häufig findet man auch, daß sich zwei gute Freundinnen zusammenschließen und sich selbständig machen. Aber das ständige Zusammenleben mit einer anderen, auch wenn sie eine sogenannte Freundin ist, ist nicht nach dem Geschmack einer jeden, denn auch unter den jungen Mädchen gibt es viele selbständige Naturen, die lieber einsam leben als sich in ihren Gewohnheiten und Wünschen einem zweiten Willen anpassen möchten.

Will aber auch das wirtschaftlich klein dastehende Mädchen einstmals zu einem eigenen Heim kommen, dann heißt es, klein anfangen. Schon in dem „möblierten“ Zimmer, auf das man vorläufig noch angewiesen ist, läßt sich manches anbringen und anschaffen, das später dem eigenen Stübchen zugute kommt. Hat man noch Angehörige, Freunde, bei denen man einen Geburtstagswunsch frei hat, so bitte man nur um solche Sachen, die geeignet sind, das Heim zu schmücken. Oder man schaffe selbst von den ersten bescheidenen Ersparnissen eine schöne Blumenvase, einen guten Tisch, eine hübsche Tischdecke, Schreibzeug und dergleichen an. Eins kommt zum andern: ehe ein paar Jahre vergangen sind, hat man beisammen, was das eigentlich Wohnliche des Zimmers ausmacht.

Dann kommt als erste große Anschaffung das eigene Bett. Tisch und Stühle, überhaupt Holzmöbel kann man ruhig „gebraucht“ kaufen; sie kosten kaum halb soviel wie neue, und man braucht ja nicht, wie bei Polstermöbeln, zu befürchten, daß sie Motten oder andere unangenehme Bewohner haben. Vielleicht ist auch ein gewisser Fonds zur Ausstattung des eigenen Zimmers schon vorhanden, vielleicht hat man noch aus dem Elternhaufe ein paar alte Möbel, die nun den hoch im Ehren gehaltenen Grundstock der Einrichtung bilden. Das hilft dann gleich ein gut Stück vorwärts.

Die Hauptsache wird aber immer das eigene Sparen und Zusammenhalten bleiben! Es heißt nun allerdings, mit jedem verdienten Pfennig zu rechnen, Großes auf Großes zu legen, damit das schöne Ziel erreicht wird. Wer erst einmal mit rechter Freude angefangen hat, dem wird das Ausbarren nicht allzu schwer. Sieht er doch, wie der Hausrat anwächst, wie Stein zu Stein sich fügt, bis die Heimat, nach der man sich sehnt, fertig dasteht.

Keine Spinnstoffsammlung

Die in einzigen Zeitchriften angekündigte Spinnstoffsammlung findet nicht statt.

Zwei Sachsens Gerichtsfällen.

Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 16. Juli ist der am 16. Februar 1919 in Niederwürschitz geborene Heinz Jitz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dresden am 25. Mai 1940 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. — Jitz, ein arbeitscheuer und triebhafter Mensch, der sich bereits mehrfach an Kindern vergangen hatte, hatte ein 19jähriges Mädchen zu verewaltigen versucht, wobei er sein Opfer würgte und fast erstickte.

Hohe Zuchthausstrafe für rückfälligen Dieb

Vom Chemnitzer Landgericht wurde der 33 Jahre alte Johannes Kirchhübel aus Chemnitz wegen Rückfalldiebstahls zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Kirchhübel, der schon hiehemal vorbestraft ist, war bei einer Chemnitzer Tuchfirma beschäftigt und entwendete drei Tuchpatete, die er bei der Post aufstiefen sollte. Auch aus dem Tuchwarenlager schaffte er Ware beiseite, die er verkaufte oder verpfändete.

„Fertig zum ersten Absprung!“

Als Fallschirmspringer bei der modernsten Waffe der Welt. Von Kriegsberichterstatter Hans Rechenberg. FA. Bei der Fallschirmtruppe, im Juli. Als am Festtage der deutschen Bauern auf dem Bückeburg deutsche Soldaten der jüngsten nationalsozialistischen Truppe vor ihrem Obersten Befehlshaber Adolf Hitler, ihrem Schöpfer

FERN DER HEIMAT ROMAN VON FRITZI ERTLER

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eshaper, Göttingen bei München

31. Fortsetzung

Aber sein gestriges haßfunkelndes Augenpaar, die unbeherrschte Nachsicht hatten mir die Augen über den wahren Gualtiero geöffnet. Ich wußte, daß er mich festhielt, nicht weil er mich liebte, sondern weil er sich an Francesco rächen wollte für irgend eine Kränkung, die ihm vonseiten Francescos angetan worden war. Konnte er ihn besser treffen, als wenn er die Frau, die der ernste Mann nach seiner Ansicht liebte, besaß und dann wegwarf? Mein lieber Gualtiero, du hattest die Hochschule in Wien besucht, ich aber ging durch die Hochschule des Lebens nun schon so lange Zeit!

„Du sprichst leicht, ich soll von Santina und Francesco weggehen“, entgegnete ich scheinbar gedrückt. „Aber ich schulde Santina ihre ganzen Ersparnisse, etwa 300 Kronen, habe außerdem im Geschäft durch die Möbel und anderes, das ich für mein Zimmer brauchte, etwa 400 Kronen Schulden. Ich brauche also, wenn ich deinem Wunsche nachkommen will, sofort 1000 Kronen, denn auch mit meiner Garderobe bin ich sehr schlecht bestellt. Ich muß Schuhe, Strümpfe und ein Kostüm haben.“

„Wie kommst du diese Schulden machen?“ fuhr er zornig auf. „Bist du denn ganz von Gott verlassen?“

Ich lachte spöttisch. „Das ist jedenfalls meine Sache, du mußt sie nicht bezahlen.“

„Ich habe noch nie in meinem Leben einen Pfennig Schulden gemacht.“

„Du hast auch noch nie gehungert!“

„Da kann ich also gut ein Jahr oder zwei rechnen, bis du von dieser verfluchten Kette loskommst. Wenn wir nur diese alte Gans los hätten!“

„Sie braucht dir wirklich nicht im Wege zu sein“, entgegnete ich ernst. „Ich würde auch deine Besuche nicht empfangen, wenn ich ein Zimmer für mich hätte.“

„Bist du verrückt?“ Er starrte mich sprachlos an.

„Nein“, entgegnete ich kalt, „aber eine Frau, die sich nur dem Manne gibt, der sie heiraten will und kann. Zu

einem Verhältnis wie zwischen Gusto und Steffi habe ich absolut keine Lust.“

Er hatte doch die Absicht, mich zu heiraten, nach Steffis Mitteilung. Nun schwieg er wie das Grab, wollte und forderte nichts mehr.

*

Gualtiero verabschiedete sich an diesem Abend bald. Vor der Türe meiner Wohnung blieb ich erstaunt stehen. Schon während ich die Treppe hinauffletterte, hatte ich leise Streichmusik gehört. Nun stellte ich zu meinem Erstaunen fest, daß die Töne aus unserer Wohnung kamen.

Ich wurde mit einem wahren Freundesgefühl empfangen. Meine Hausfrau stellte mir drei junge Italiener, ihre Verwandten vor, von denen der eine eine Zither, der andere eine Mandoline und der dritte eine Violine in den Händen hatte.

Ich wurde gebeten, auch meine Violine zu holen. Leichte Sachen konnte ich sehr gut mitspielen; wir hatten uns in kurzer Zeit angefreundet.

Die drei jungen, kaum zwanzig Jahre alten Leute waren echte Südländer, lebenswüßig, zuvorkommend und, was die Hauptsache war, halbe Kinder, durch und durch brave Menschen. Keine auch noch so leise Ahnung sagte mir, daß sie es sein würden, die mir in der Zeit grausamer Herzensnot durch ihre Freundschaft das Leben erträglich machen sollten.

Unser Gespräch kam auf den heiligen Abend. Ich zeigte ihnen mein Bäumchen und erklärte den Kinderspielen, die sich wie kleine Jungens freuten, wie der Baum zugepukt wurde. Allerdings gehörte dazu Geld, und Geld hatte ich nie. Das, was ich mir die Monate mühsam weggespart hatte, mußte ich Santina für warme Kleidung geben.

„Ja, ja“, seufzte Santina, „der Baum soll werden gepukt. Aber wir haben zur Zeit wieder kein Geld. Habens mich nie Geld“, setzte sie aufrichtig hinzu.

„Wir auch nicht“, klang es lachend von der anderen Seite.

Aber wir wußten uns zu helfen. Staniofpapier von Schokolade und Zigaretten wurde zu kleinen Streifen geschnitten und glänzende Holzwolke als Engelhaar verwendet.

Am nächsten Abend kamen alle drei mit hochroten Köpfen: jeder brachte einen anderen Schatz mit.

Bobovic hatte Goldbronze spendiert, Benedetto Glaszugen. Giuseppe brachte Kastanien. Ich ergatterte Nüsse und Santina ein herrliches Christkind um 10 Centesimi.

Es war der letzte Abend vor der Christnacht. Gualtiero hatte mich nicht erwartet; morgen aber wollte er bestimmt wenigstens eine Stunde mit mir beisammen sein.

Francesco schloß pünktlich um sieben Uhr. So war ich schon sehr früh zu Hause und mit Feuerzifer gingen wir an den Schmutz unseres Baumes.

Während wir so harmlos froh arbeiteten, mußte ich an den heiligen Abend des letzten Jahres denken, den ich im Kreise der Familie verbracht hatte, in deren Dienst ich war, ehe ich ins Kontor ging.

Eine duftende Tanne strahlte in wunderschöner Schmelz, zwei herzige Kinder aber sahen mit großen Augen auf die weinende Mutter, die mir ausschließend um den Hals fiel. „Trüht“, weinte sie, „denke immer an das alte italienische Sprichwort: Wenn du glücklich werden willst, heirate nur in deiner Heimat. Erst wenn du nicht mehr zurückkommst und für immer deinen Wohnsitz in der Ferne hast, lernst du kennen, was Sehnsucht nach der Heimat bedeutet.“

*

Sollte dieses Jahr das Christfest besonders schön für mich werden?

Woll Freude dachte ich darüber nach, wie mein Lernen und Arbeiten in diesem Jahre von Erfolg gekrönt gewesen war. Das letzte Jahr eine abhängige, unbeachtete Hausangestellte, die sich in ihrem Wirkungskreis unglücklich fühlte, und in diesem Jahr die rechte Hand eines nicht leicht zu befriedigenden Chefs, mehr noch, die Freundin und Vertraute dieses absoluten Ehrenmannes.

Francesco lächelte leise vor sich hin. Dann verließ er plötzlich das Kontor. Ein paar Minuten später schellte das Telephon und ich wurde in meine Wohnung gerufen.

„Ich möchte heuer einen deutschen Weihnachtsbaum haben“, lachte er froh; „du mußt mir helfen, ihn zu puzen. Suche einen Baum aus, ganz nach deinem Geschmack, dann fahre in die Stadt und kaufte Schmelz!“ Er legte fünfzig Kronen auf den Tisch. „Wenn das Geld nicht reicht, hole dir im Geschäft, was du brauchst, auf mein Konto! Nach Tisch werden wir die Tanne zusammen puzen.“

(Fortsetzung folgt)